Kurze

# Geschichte und Beschreibung

des Wallfahrtsortes:

# Mariaschein

bei

## Teplitz in Böhmen

herausgegeben

von

**P. Andreas Prinz**
aus der Gesellschaft Jesu.

Leipzig, Meißen und Riesa.
F. W. Goedsche'sche Buchhandlung (O. F. Goedsche).
1855.

<36634160650016



Lith. Anst. v. O. F. Goedsche, Meissen.

MARIASCHEIN.

# Kurze
# Geschichte und Beschreibung
des Wallfahrtsortes:
# Mariaschein
bei
**Teplitz in Böhmen**

herausgegeben

von

**P. Andreas Prinz**
aus der Gesellschaft Jesu.

**Meißen und Riesa.**
F. W. Goedsche'sche Buchhandlung (O. F. Goedsche).
**1855.**

Ich bin die Mutter der schönen Liebe.

Eccli. 24, 24.

Wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn. Spr. 8, 35.

O Mensch einen sichern Zutritt hast du zu Gott, wo die Mutter vor dem Sohne steht und der Sohn vor dem Vater; die Mutter zeigt dem Sohne das Herz, unter welchem er gelegen . . . der Sohn zeigt dem Vater die Wunden der Hände, Füße und Seite. Daher wird da, wo so viele Liebesbeweise zusammenkommen, nichts abgeschlagen werden können. H. Bernhard hom. sup. Miss.



Die Rose schmückt den Garten,
Die Flur Mariaschein,
Ich kann nicht länger warten,
Es drängt mich, dort zu sein.

Es blüht der Blumen eine
Auf ewig grüner Au',
Wie diese blühet keine,
So weit der Himmel blau.

Die Blume, die ich meine,
Sie ist auch wohl bekannt,
Es wird die himmlisch Reine
Der Kranken Heil genannt.

Maria ist's, die Reine,
Die schön und lieblich blüht,
Wie in so lichtem Scheine
Der Rosen keine glüht.



Wenn ein Betrübter weinet,
Getröstet ist sein Schmerz,
Wenn ihm die Blume scheinet
In's leidenvolle Herz.

So scheine Blume, scheine
In jedes trübe Herz, —
Es stillt — nicht ferner weine!
Mariaschein den Schmerz.

Bestrahle, süße Blüthe,
Der Erde finstre Gruft —
Erblühe im Gemüthe
Mit deinem Himmelsduft!

**Nach G. G.**

# I. Geschichte.

Da, wo die waldigen Anhöhen des Erzgebirges, gegen Mittag zu, in Obstbaumhügel sich verlieren, liegt, umsäumt von lieblichen Auen und fruchtbaren Feldern, wie in der Mitte eines großen Obstgartens in einer so zu sagen paradisisch-schönen Gegend, eine Stunde nordöstlich von der Badestadt Teplitz, der berühmte Wallfahrtsort — **Mariaschein.** *)

Tausend und abermaltausend leidende Menschen haben ihren Mitmenschen verkündigt, daß ihnen Gott hier, an dieser Stelle, außerordentliche Gnaden erwiesen habe. Gewiß ist es, daß Gott

*) Genauer bestimmt liegt Mariaschein 50° 40′ nördlicher Breite, 31° 29′ der Länge (nach des sel. Domherrn Kreibich verläßlicher Messung) 785 Wiener Fuß über dem Meeresspiegel, hiermit beiläufig um 120 Wien. Fuß höher als Teplitz.

keinem Menschen, so wie zu keiner Zeit, so auch an keinem Orte der Erde seine Gnade versagt; allein, da er der unbeschränkte Herr der Gnade ist, so steht es ihm vollkommen frei, dieselbe sowohl zu gewissen Zeiten, als an gewissen Orten, reichlicher auf uns hilfebedürftige Menschen herabströmen zu lassen.

Die Geschichte unserer heiligen Kirche ist voll von wunderbaren Gebetserhörungen, die auf die Fürbitte der Gottesmutter Maria geschehen sind. *)

Warum aber gewisse Orte und Bildnisse derselben vor andern ähnlichen in dieser Hinsicht ausgezeichnet sind, wissen wir nicht. Ob die Heiligkeit der Person, die ein solches Bild verfertigte, davon die Ursache sei, wie man allgemein bei jenen Bildern dafür hält, welche der heilige Lukas gemalt hat, oder ob die Heiligkeit jener Person,

*) Es wäre ein ebenso vergebliches als unvernünftiges Ansinnen, alle diese Thatsachen wegräsoniren zu wollen. So wenig sich nun diese Thatsachen in Abrede stellen lassen, so wenig läßt sich auch längnen, daß die Gottesmutter Maria und die Heiligen, wenn sie von den Menschen um ihre Fürbitte angerufen werden, ohne allwissend zu sein, davon Kenntniß haben. Gott verherrlicht oder bestättiget gewiß keinen Irrthum. Die Anrufung der Heiligen gründet sich auf die h. h. Schrift I. Cor. 13, 8. Bar. 3, 4. Dan. 10, 12. und 13. II. Mach. 15, 14. u. s. w.

die ein solches Bild einmal besaß, eine solche Wirkung hatte, wie man vom Muttergottesbilde von Altbunzlau annimmt, das der heilige Wenzel an seiner Brust getragen hat — das wissen wir nicht, das weiß nur der Herr der Gnade allein, außer es gefiele ihm, die Ursache hiervon Jemandem mitzutheilen.

Das hiesige Gnadenbild, die schmerzhafte Mutter darstellend, kam aus dem ehemaligen Frauenkloster Schwatz (bei Bilin) hieher.

Wie Balbin (Bohem. s. §. 91) erzählt, stürmten die grimmigen Hussiten dieses Frauenkloster im Jahre 1421, plünderten, zerstörten es und steckten, was übrig geblieben war, in Brand; die Gott geweihten Jungfrauen wurden theils ermordet, theils retteten sie sich durch eilige Flucht in das nahe Erzgebirge, in die Gegend, wo jetzt die Kirche von Mariaschein steht. Die Klosterfrauen hatten auf ihrer Flucht von Schwatz als ihr kostbarstes Gut das hiesige Gnadenbild mitgenommen. Es läßt sich also denken, daß dieses Bild schon damals ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Verehrung war. Die Gegend von Mariaschein war damals eine dicht verwachsene Wildniß, die den armen Vertriebenen wenigstens den Vortheil gewährte, daß sie sich vor den herumschweifenden Kriegsleuten verbergen konnten. Wie mühselig und elend es ihnen

in diesem Zustande der Verbannung ergangen sein wird, kann man sich vorstellen. Von diesem Zustande der Verbannung oder des Elendes leitet sich ohne Zweifel der älteste Name von Mariaschein her, nämlich: Maria im Elende.*) Da die Hussiten unter Prokop dem Kahlen wild in der ganzen Umgebung hausten, Dux, Teplitz Graupen einnahmen und zerstörten und alles, was sich als katholisch zeigte, ohne Schonung niedermetzelten, so mußten die armen Klosterfrauen unter Tags in die dichtesten Gebüsche sich verstecken, und konnten nur zur Nachtzeit sich herauswagen, um etwas Nahrung zu holen. Die Hussiten hausten so über 12 Jahre lang, bis zum Jahre 1434, in welchem Jahre sie am 30. Mai (dem Monate Mariens) eine entscheidende Nie-

---

*) Später wurde das jetzige Mariaschein: die schmerzhafte Mutter zu Untergraupen genannt, endlich wurde nach Vollendung der jetzigen Kirche der jetzige Name: Mariaschein der herrschende. Veranlassung hierzu gab das Dorf an der Gnadenkirche, Scheune oder Scheine genannt. (Wahrscheinlich war an der Stelle des Dorfes vor alter Zeit nur eine Scheune, an der die Arbeiter sich nach und nach Wohnungen bauten.) Sehr passend ist übrigens der Name: Mariaschein für einen Wallfahrtsort zur Ehre Mariens, die von unserer h. Kirche ein Morgenstern, schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne u. s. w. genannt wird.

derlage erlitten, wodurch das unglückliche Land von dieser Plage befreit wurde. Während die Hussiten die Oberhand hatten, durfte sich unter Lebensgefahr keine Klosterfrau blicken lassen; es war deshalb nicht anders möglich, als daß die armen Klosterfrauen ihrem Elende bald unterlagen, daß eine nach der andern, vom Tode hingerafft wurde. Die letzte der Klosterfrauen verbarg vor ihrem Hinscheiden das hiesige Gnadenbild in einem hohlen Lindenbaum, dem Schutze der göttlichen Vorsehung dasselbe vertrauend.

Wie viele Jahre das Gnadenbild in dieser tiefen Verborgenheit sich befunden hat, ist nicht bekannt. Ohne Zweifel war es vor der Mitte des 15. Jahrhunderts, daß eine Magd aus der Bergstadt Graupen am Feste Mariägeburt, am 8. September, zu dieser Linde kam, an deren Fuße eine reichliche Quelle hervorsprudelte und üppiges Gras wuchs, um grünes Futter zu holen (wahrscheinlich hatte sie am Vorabend des Festes keine Zeit mehr dazu gefunden). Während sie Gras sammelt, springt eine furchtbare Schlange aus dem Grase auf und schlängelt sich um ihren entblößten Arm. Das arme Mädchen läßt vor Schrecken die Sichel fallen und bricht in einen kläglichen Angstruf aus. Während dieses Angstgeschreies aber erhebt die Schlange ihren Kopf gegen die Höhlung der Linde hin, wo das Muttergottesbild

verborgen war, und zischt gegen dasselbe auf eine so grimmige Art, daß dieses selbst dem geängstigten Mädchen auffallend wurde.*) Nach langem Zischen und Pfeifen fällt die Schlange, als wäre sie plötzlich erlahmt, von ihrem Arme herab in das Gras, ohne die Magd im mindesten verletzt zu haben, verkriecht sich im Grase und wurde von Niemand mehr gesehen, so sehr auch dieser Platz von jetzt an besucht wurde. Das vor Schrecken halbtodte Mädchen läuft nach Hause und erzählt ihrem Dienstherrn dieses Ereigniß. Mag nun das sonst als unschuldig und fromm geschilderte Mädchen eine Art Lichtstrahlen aus der Höhlung des Lindenbaumes haben schimmern gesehen, oder mag sie ihre Unverletztheit in dieser Gefahr der Anrufung der heiligen Namen Jesus und Maria — verdanken zu müssen geglaubt haben, kurz ihrem Dienstherrn schien hier etwas Außerordentliches zu walten. Er unterredet sich darüber mit einem andern Bürger in Graupen und beide begaben sich zur Linde, um die Sache näher zu untersuchen. Vielleicht hoffte er

*) Welche Bewandtniß es nun mit diesem Zischen immer haben mag, so erinnert es jedoch unwillkührlich an jene Stelle der h. Schrift Gen. III., 15, wo Gott Feindschaft zwischen der Mutter des versprochenen Erlösers und der Schlange setzt.

dort einen verborgenen Schatz zu finden, den, einem im Volke sich findenden Aberglauben nach, eine Schlange zu bewachen pflegt. Einer der Beiden untersucht die Höhlung der Linde und findet doet wirklich einen großen Schatz — zwar keinen irdischen — aber einen reichen Seelenschatz — das hier verborgene Bildniß der schmerzhaften Gottesmutter. Von Ehrfurcht ergriffen getraute sich der Finder nicht, dieses Bild weiter zu berühren, sondern begab sich mit seinem Mitbürger zum Herrn Pfarrer von Graupen und beide erzählten ihm, was der Magd widerfahren sei und daß sie jetzt in einer hohlen Linde, unten im Thale, eine Statue der Mutter Gottes gefunden hätten. Das, was diese beiden, dem Herrn Pfarrer gewiß als Ehrenmänner bekannte Bürger erzählt hatten, ist ihm hinreichender Grund, um eine feierliche Prozession anzuordnen und das aufgefundene Muttergottesbild auf eine geziemende Weise in die Pfarrkirche nach Graupen zu übertragen. Die feierliche Prozession und Uebertragung des Bildes wurde unter andächtiger und großer Theilnahme des Volkes gehalten und das Gnadenbild an einem besondern Orte in der Graupner Pfarrkirche beigesetzt. Wie groß aber war das Staunen des Volkes, als das Bild am nächsten Morgen an seinem Platze nicht mehr zu finden war. Nachdem man es in der Kirche

überall vergebens gesucht hatte, sah man wieder in der Höhlung der Linde nach — und man fand es wieder an seinem alten Platze. Es wurde nun abermals in die Graupner Stadtpfarrkirche feierlich übertragen — verschwindet wieder und wird wieder in der Linde entdeckt. Man überträgt es nun zum drittenmale auf eine feierliche Weise, allein es verschwindet auch zum drittenmale. Wie listig auch Jemand es immer hätte anstellen wollen, das Bild heimlich in der Nacht in die Linde zurück zu bringen, so ist es nicht denkbar, daß er dieses bei der allgemein erregten Aufmerksamkeit der Stadtbewohner zum zweiten- oder gar zum drittenmale hätte ausführen können, ohne daß irgend ein Mensch etwas davon bemerkt hätte. Das Volk schrieb daher mit gutem Grunde diese Uebertragung unsichtbaren Händen zu, nämlich den Händen der Engel, als deren Königin wir Maria in der von der Kirche gebilligten laurentinischen Litanei begrüßen. Eine ähnliche Uebertragung ist bei dem h. Hause von Loretto durch so viele und gewichtige Zeugnisse erwiesen, daß kein vernünftiger Mensch daran zweifeln kann.

Das Gnadenbild wurde nun an seiner Stelle in der Linde gelassen und die frommen Graupner Bürger bauten sogleich vor der Linde für die andächtigen Beter eine hölzerne Kapelle. Wahr-

scheinlich waren die Graupner Bürger damals nicht im Stande, mehr für diesen h. Ort zu thun, da sie durch die Zerstörungswuth der Hussiten Haus und Hof verloren hatten. Häufig kamen nun Preßhafte und Leidende an diese Stelle, riefen Maria um ihre Fürbitte an und es begannen jetzt jene wunderbaren Gebetserhörungen, von denen bald ausführlicher gesprochen werden wird. Der Ort wurde immer berühmter und besuchter und bald stand an der Stelle der hölzernen Kapelle eine aus Stein. Der Dank derjenigen, die hier auf eine außerordentliche Weise Hilfe fanden, kündigte sich der Mit- und Nachwelt durch die sogenannten Votivtafeln an. Das älteste noch vorhandene Votivbild trägt die Jahreszahl 1443 und den Namen Wenceslaus Zyma von Nowosedl (Neusattel). Die Kleidung dieses Verehrers Mariens und sein Wappen lassen an ihm einen edlen Ritter seiner Zeit erkennen. Für welche empfangene Gnade er seinen Dank öffentlich bezeigen wollte, wissen wir nicht. Weil im 30jährigen Kriege diese h. Stätte allen Plünderungen ausgesetzt war, gingen uns ohne Zweifel manche wichtige Dokumente über die Geschichte dieses Gnadenorts verloren.

Zu der Kapelle aus Stein wurde 1500 ein Langhaus angebaut, so daß die alte Kapelle

blos als Presbyterium blieb. Zu diesem Baue hat der eben so fromme als geschäftskundige Kanzler des Königreiches Böhmen Albrecht Kolowrat auf Liebstein das Meiste beigetragen.

Als Luther's Lehre sich in Deutschland verbreitete, erstreckte sie ihre unglückseligen Wirkungen auch auf diese Gegenden. Zwar hielt sich die Stadt Graupen lange und standhaft zum h. katholischen Glauben, aber bei dem eintretenden Mangel an katholischen Priestern drängten sich Wortsdiener ein und verführten die ganze Gemeinde zur neuen Irrlehre. Weil die Lutheraner den Bildersturm wie die Hussiten betrieben, so war das Gnadenbild in Mariaschein in größter Gefahr, besonders, weil der damalige Besitzer des Grundes, auf dem die Kirche stand, sich zur lutherischen Lehre bekannte. Dieser Edelmann, Albrecht Kekule mit Namen, Besitzer der Geiersburg, führte einen so unerbaulichen, unchristlichen Lebenswandel, daß ihn seine Zeitgenossen nur für einen Epikuräer (d. h. bloßen Genußmenschen) hielten. Er sparte von seiner Seite nichts, um das Zuströmen der Wallfahrter zu verhindern und die Verehrung der Gottesmutter zu hintertreiben; ja er hätte überaus gerne die Kirche dem katholischen Gottesdienste ganz entzogen, oder gar geschleift und das Gnadenbild zermalmet, wenn ihn die Furcht vor

seinem katholischen Landesherrn nicht wenigstens etwas in Schranken gehalten hätte. Es gränzt wirklich ans Wunderbare, wie in jener stürmischen Zeit das Gnadenbild so vielen feindlichen Händen entgangen, erhalten und unverletzt geblieben ist! —

Im Jahre 1584 kaufte der edle Georg Popel von Lobkowitz die Herrschaft Graupen. Sein Eifer für den katholischen Glauben und seine kindliche Andacht zur Gottesmutter ruhten nicht, bis er die Kirche von Mariaschein außer Gefahr gebracht hatte. Auf seine Schilderung über den Zustand der Mariascheiner Kirche wurde dieselbe von der Kammer des Königreiches im Namen Kaiser Rudolph's II. als unter seinem Patronate stehend erklärt. Sogleich ließ er die ruinirte, fast verfallene Kirche wieder herstellen, führte um dieselbe eine Ringmauer mit 7 Kapellen auf, in denen die 7 Schmerzen der Gottesmutter abgebildet waren. Dies war der Anfang des jetzigen schönen Kreuzganges mit seinen ansehnlichen Kapellen. Die Wiederherstellung der Kirche, der Bau der Ringmauer mit den Kapellen war von dem glaubenseifrigen Georg Popel von Lobkowitz 1590 vollendet worden.

Es war aber jetzt noch kein Priester an der Kirche angestellt. Damit nun das h. Meßopfer doch wenigstens manchmal hier gefeiert würde,

machte derselbe großmüthige Wohlthäter des hiesigen Gotteshauses eine Stiftung, vermöge welcher alle Wochen u. z. an dem der Gottesmutter geheiligten Tage, dem Samstage, eine h. Messe hier gelesen wurde. Diese Stiftung besteht noch bis auf den heutigen Tag und bereits durch mehr als vierthalbhundert Jahre wird jeden Samstag das h. Meßopfer auf die innig fromme Meinung des edlen Stifters dargebracht.*)

Da jedoch die Pilger zu dieser Gnadenstätte auch an andern Wochentagen als am Samstage kamen und aus Mangel eines hier weilenden Priesters der Gelegenheit entbehrten, die heiligen Sakramente zu empfangen, so glaubte derselbe Georg Popel von Lobkowitz diesem Uebelstande nicht besser abhelfen zu können, als wenn

*) Wie sehr diesem hochherzigen Kavalier, damaligen obersten Landeskämmerer, die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche und des Vaterlandes am Herzen lag, so daß er hiebei auf sich selbst so zu sagen vergaß, beweist der hierüber ausgefertigte Stiftungsbrief, in welchem diese Meinung angegeben ist. Diese h. Messe soll gelesen werden: um das Aufblühen der Andacht zu Maria, die Ausbreitung unseres h. Glaubens, Aufhebung der Glaubensspaltungen, Beendigung des Krieges zwischen den christlichen Fürsten und Abwendung aller Uebel vom Königreiche Böhmen, besonders der Pest, des Hungers und Krieges — von Gott zu erlangen.

er die Kirche zur schmerzhaften Mutter Gottes bei Untergraupen (so nannte man damals Mariaschein) den Vätern der Gesellschaft Jesu, für die er unlängst ein Kollegium in Komotau gegründet hatte, auf immerwährende Zeiten übergebe. Dies wurde ausgeführt im Jahre 1591.

Der hohe Adel von Böhmen, an dessen Spitze der damalige Erzbischof von Prag Karl von Lamberg stand, gab 1610 allen Gläubigen ein erbauendes Beispiel seines katholischen Glaubens und seiner Andacht zur Mutter Gottes durch die fromme Wallfahrt, die derselbe am Feste Mariägeburt nach Mariaschein machte. Dieses Beispiel hochgestellter Personen gab der Andacht zur Gottesmutter einen neuen Aufschwung und die andächtigen Pilger begannen nun sehr zahlreich zu werden.

Erst im Jahre 1652 hatten die Väter der Gesellschaft Jesu in Mariaschein eine eigene Wohnung, hauptsächlich wieder durch die Großmuth eines Gliedes der erlauchten Familie Lobkowitz, nämlich des Christoph Popel von Lobkowitz, obersten Hofmeisters in Böhmen. Bis zu jener Zeit mußten die PP. Jesuiten immer nach Bedürfniß von Komotau hieher kommen und dahin zurückkehren.

Auf die Bitte der PP. Jesuiten verlieh Papst Paulus V. den frommen Besuchern der

Kirche von Mariaschein einen vollkommenen Ablaß für das hiesige Hauptfest, nämlich das Fest Mariägeburt, unter den gewöhnlichen Bedingungen.*)

Mit dem Jahre 1618 brach ein furchtbarer Sturm über unser Vaterland los. Die Protestanten hatten in Böhmen die ihrem rechtmäßigen Könige Ferdinand geschworene Treue gebrochen und Friedrich von der Pfalz zu ihrem Könige gewählt. Wie Balbin (hist. Bolest. c. 5) bezeugt, war der Adel Böhmens mit wenigen, aber glänzenden Ausnahmen von' der Ketzerei angesteckt worden. Die vorherrschend protestantischen Stände wünschten mit ihrem protestantischen Afterkönige nichts sehnlicher, als den katholischen Glauben aus dem Lande zu verdrängen. Einer ihrer ersten Beschlüsse war eine Achterklärung aller Jesuiten in Böhmen. Noch bevor der damalige Rektor des Komotauer Kollegiums P. Daniel Stigelius für die Sicherheit seiner sich in Komotau und Mariaschein befindenden Mit-

*) Da die erste dieser Bedingungen immer eine aufrichtige Bekehrung und reumüthige Beichte ist, so ist es klar, daß Niemand einen Ablaß gewinnen kann, dem es mit seiner Versöhnung mit Gott nicht voller Ernst ist. Die Erfüllung aller andern Bedingungen ohne dieser gewinnt nie und nimmer einen Ablaß.

brüder Anstalten traf, war er um die Rettung des hiesigen Gnadenbildes besorgt. Er bat zu diesem Zwecke den damaligen Dechant von Dux, Johann Simonis von Rosenfels, ob er dasselbe nicht unter seine Obhut nehmen könnte und wollte. Dazu machte sich dieser fromme Dechant mit Freuden anheischig. Beide ritten nun, der drohenden Gefahr wegen, in weltlichen Kleidern nach Mariaschein. Das Gnadenbild wurde sogleich eingepackt. Aber schon hatte der berüchtigte Besitzer der Geiersburg Albrecht Kekule bewaffnete Leute gesammelt, um während der gewöhnlichen Zeit der Predigt die hiesige Kirche und die Jesuiten zu überfallen, die ihm beide gleich verhaßt waren. In der vorhergehenden Nacht hatten die Jesuiten der herbeigekommenen Wallfahrter Beichte gehört, die h. Communion gespendet und nach Mitternacht die h. Messe gelesen. Während der P. Rector von Komotau die h. Messe las, brachte ihm der Meßner die Nachricht, die Bauern von Scheine (Scheune — der jetzige Ort Mariaschein) versammeln sich schon bewaffnet im Wirthshause. Der P. Rector beendet ruhig die h. Messe, konsumirt die vorhandenen konsekrirten Hostien (um sie vor gottesräuberischem Frevel zu sichern) — bereitet sich so, als ob er die letzte h. Wegzehrung empfangen hätte, zum Tode vor. Weil aber nach Beendi-

gung der h. Messe noch kein Bewaffneter erschienen war, hatte er noch hinreichende Zeit, seinen vorausgeeilten Mitbrüdern nachzufolgen. Während der Zeit der Predigt stürmte der wüste Kekule mit seinem Gesindel in die Kirche, und fand zu seinem größten Verdrusse sowohl das Gnadenbild als die Jesuiten verschwunden — nur noch einige Wallfahrter, die in der Kirche knieten, waren seinen Mißhandlungen ausgesetzt. Nun war es Kekule's sehnlichster Wunsch, die hiesige Kirche zu einem protestantischen Bethause zu machen, aber eine gewisse Scheu und unwillkührliche Furcht hielt ihn auf eine unerklärbare Weise zurück, die Kirche selbst, dem gestifteten Zwecke zu entziehen, er begnügte sich für seinen Zweck mit einer der größern Kapellen.

Der Sieg, den die Katholiken 1620 am weißen Berge bei Prag, nachdem sie sich feierlich unter den Schutz Mariens gestellt hatten, erfochten, brach die Macht der Sektirer in Böhmen und nach einem Zwischenraume von 3 Jahren bezogen die PP. Jesuiten in Mariaschein wieder ihre Wohnung, gerade an demselben Tage (am Pfingstdienstage), an welchem sie vor 3 Jahren vertrieben worden waren. Kekule hatte in der Zeit der Unruhen seine Frevel gegen die hiesige Kirche nach Möglichkeit fortgesetzt, allein schon am 21. August 1622 brachte ihn ein jäher

schauerregender Tod nach einem ärgerlichen Leben vor den Richterstuhl Gottes. Es erhoben sich gegen ihn Klagen von allen Seiten, namentlich wegen Majestätsverbrechen. Nachdem das Gericht ihn als Majestätsverbrecher unwiderleglich verurtheilt hatte, wurden seine Güter Geiersberg und Sobochleben eingezogen und später an Alexander Regniers Freiherrn von Bleyleben verkauft. Seine fromme Gemahlin Maria Anna, geborne Freiin von Pichelberg, die ihren Gatten und Sohn überlebte, vermachte in ihrer letztwilligen Anordnung diese ganze Besitzung dem Gotteshause zu Mariaschein. So leitete es die göttliche Vorsehung, daß die Güter des Erzfeindes dieses h. Hauses dazu dienen mußten, dasselbe bald um so schöner zu erbauen und einzurichten.

Während des Verlaufes des 30jährigen Krieges erbrachen in der Nacht vom 13. November 1632 sächsische Soldaten die hiesige Kirche und plünderten sie so vollkommen aus, daß nur 6 alte Meßgewänder und ein alter Vespermantel zurückblieben; diese Gegenstände blieben blos ihrer Unbrauchbarkeit wegen verschont. Das Gnadenbild wäre bei dieser Gelegenheit von den lutherischen Soldaten sakrilegisch behandelt und höchst wahrscheinlich zertrümmert worden, wenn nicht glücklicherweise Karl Maximilian, ehelicher Sohn des erwähnten Besitzers der Geiersburg

und von Sobochleben Alexander Regniers, Freiherr von Bleyleben, über die Annäherung des Feindes vorläufig verständigt, dasselbe in Sicherheit gebracht hätte. Er hatte es nämlich mit den Kostbarkeiten seines Vaters sorgsam verpackt, bevor noch Jemand ernstliche Furcht hatte, nach Prag gesandt, wo dasselbe den PP. Jesuiten auf der Altstadt eingehändigt wurde, und bei ihnen bis zum Jahre 1635 verblieb. In diesem Jahre kam zwar das Gnadenbild an seinen Ort zurück, mußte aber 1639 aus Gefahr vor den Schweden wieder nach Prag gesendet werden. Im Jahre 1641 wurde es zuerst nach Komotau gebracht und von da in einem feierlichen Triumphzuge unter dem Jubel der Bürger von Komotau, Brüx, Bilin, Dux und Teplitz an seinen ursprünglichen Wohnsitz zurückgeleitet. Die Komotauer Bürgerschaft hatte einen herrlichen Triumphwagen für das Gnadenbild machen lassen und 6 Schimmel zogen ihn. Die Brüxer Bürger empfingen das Gnadenbild mit einer dreimaligen Salve des großen Geschützes vom Schlosse Landschwerdt aus; sie selbst waren zu Pferde in militärischer Ordnung mit Trompeten und Pauken dem Gnadenbilde entgegen geeilt. Dieser Triumphzug war somit ein herrlicher öffentlicher Beweis für den frommen Sinn dieser Städte und namentlich ihrer Andacht zur Got-

tesmutter. Der Wechsel des Kriegsglückes zwang jedoch während der Dauer des unglückseligen 30jährigen Krieges das Gnadenbild noch zweimal, seinen hiesigen Wohnsitz zu verlassen und eine vom Kriegesgetümmel entfernte Stätte aufzusuchen.

Als die durch Alter und mannigfache Unfälle dem Einsturze nahe Kirche dringend einen Umbau verlangte, wurde das Gnadenbild während dem Baue der jetzigen Kirche in die Leitmeritzer Kapelle übertragen. In der neuen Kirche, welche die Väter der Gesellschaft Jesu in jener Gestalt bauten, wie wir sie jetzt erblicken, wurde der Hochaltar mit dem Gnadenbilde gerade an jene Stelle gesetzt, wo einst die merkwürdige Linde gestanden war. Der Neubau ging aus Mangel an zureichenden Mitteln nur langsam vor sich. Der wohlthätige Sinn der ganzen Nachbarschaft, besonders des löbl. Stiftes Ossegg, des hochw. Dechants von Brüx Johannes Franciscus Kometa, der königl. Stadt Außig, des Grafen Octavius von Capriani (damaligen Besitzers von Priesten) hat sich bei diesem Baue von neuem bewährt. Nach einem Zeitraume von 4 Jahren, nämlich 1706, war die Kirche soweit vollendet, daß der Gottesdienst in derselben konnte gehalten und das Gnadenbild dahin zurückgebracht werden. Die Uebertragung des Gnadenbildes in die neue

Kirche geschah kurz vor dem Hauptfeste der hiesigen Wallfahrtskirche (Mariageburt) am 5. September 1706 unter Begleitung zahlreicher Priester und eines zahllosen Volkes, mit einer großartigen Feierlichkeit.

Aber schon im Jahre 1707 mußte das Gnadenbild wegen Feindesgefahr wieder in Sicherheit gebracht werden. Es ward nach Prag gesandt; kam aber glücklicher Weise noch in demselben Jahre vor dem Feste Mariägeburt an seine Wohnstätte zurück und wurde mit großer Feierlichkeit und unter dem Jubel des Volkes in die Kirche übertragen. Ein Priester hatte das Gnadenbild von Prag aus meistens mit seinen eigenen Händen getragen. Zum Lohne dafür wurde er von den heftigen Steinschmerzen, an denen er litt, befreit.

# II. Beschreibung

## a) des Kreuzganges.

Wie erzählt wurde, hatte Georg Popel von Lobkowitz um die Kirche eine Ringmauer mit 7 Kapellen aufführen lassen. Als diese Kapellen nach und nach schadhaft wurden und der Reparatur bedurften, fanden sich verschiedene fromme Wohlthäter, welche den Bau der einzelnen Kapellen übernahmen. Bald vereinigte man eine und die andere Kapelle durch einen gedeckten Gang und so entstand allmälig der jetzige herrliche Kreuzgang. Ursprünglich waren in den 7 Kapellen die 7 Schmerzen Mariens abgebildet, die neuen Erbauer haben hie und da andere Altar-Bilder aufgestellt. Alle Kapellen sind gleichförmig gebaut, von ansehnlicher Größe und es kann in jeder das h. Meßopfer dargebracht werden.

Es wird dem andächtigen Besucher von Mariaschein gewiß von Interesse sein, sowohl über die Kapellen als über die kraftvollen Fres-

kogemälde des ausgezeichneten Kreuzganges nähere Aufschlüsse zu erhalten. Wir beginnen der geschichtlichen Reihenfolge nach, links an jenem Thore des Kreuzganges, durch welches man, von Teplitz oder Graupen kommend, tritt. Das erste der 36 Freskogemälde enthält einen Ueberblick alles dessen, was die übrigen darstellen. Die Geschichte, vorgestellt unter dem Sinnbilde einer weiblichen Gestalt, gräbt mit einem Meißel in Stein folgende Stelle aus dem Buche Ecclesiasticus ein: Mein Gedächtniß währt durch die Geschlechter der Jahrhunderte. XXIV, 28. Nämlich die Wohlthaten, die Gott hier durch die Fürbitte seiner schmerzhaften Mutter gewirkt hat, sind so groß und zahlreich, daß sie nie aus dem Gedächtnisse der Gläubigen verlöscht werden können. Die Gläubigen werden dargestellt durch die abgebildeten frommen Pilger, die ihr Auge voll Vertrauen auf das Bildniß Mariens wenden. Das zweite Freskogemälde stellt eine jener Klosterfrauen von Schwatz vor, die hier im Elende lebten; die Dulderin kniet vor dem Bilde der schmerzerfüllten Gottesmutter.

1) Die Kapelle, an der wir jetzt stehen, ist die Reichstädter oder herzoglich Sachsen-Lauenburgische. Sie wurde von Julius Franciscus Herzog von Sachsen-Lauenburg, nachdem er hier seine Andacht verrichtet

hatte, in Folge eines Gelöbnisses, 1684 erbaut. Da diese herzogliche Familie im Besitze der Herrschaft Reichstadt war, von wo aus die Erhaltung dieser Kapelle besorgt wurde, so heißt sie auch die Reichstädter Kapelle. Neben der Kapelle ist über dem Kreuzgange eine Halle aufgebaut, als Nachtlager für Wallfahrter zur Sommerszeit bestimmt, wenn sie keine andere Unterkunft finden sollten. — Die 3 folgenden Freskobilder sind aus der vorangegangenen Geschichte leicht zu erkennen.

2) Nun folgt die fürstlich Clary'sche oder Teplitzer Kapelle. Sie wurde 1672 von Johannes Marcus Grafen von Clary und Aldringen aus Dankbarkeit für die glückliche Geburt eines hier in Mariaschein zur Welt gekommenen Sohnes erbaut. Seine Gemahlin Ludmilla Theresia, geborne Freiin v. Schönfeld, war in Besorgniß über die nahe Geburt, zur Mutter Gottes hierher gekommen, hatte dieselbe um ihren Beistand angerufen, und ihre Bitte war vollkommen erhört worden.

Das nächste Freskogemälde zeigt die kleine hölzerne Kapelle, die zuerst hier errichtet worden war. Preßhafte kommen und werden geheilt. — Das folgende Freskobild ist eine Abbildung von dem Votivbilde des edlen Ritters Wenzel Zyma von Nowosedl. Das Bild trägt die Jahres-

zahl 1443. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser fromme Ritter eine große ihm durch die Hand der Gottesmutter erwiesene Wohlthat hat verewigen wollen, allein welche Wohlthat es gewesen sei, ist nicht auf uns gekommen. Plünderungen, Kriegesunruhen und andere Unbilden der Zeit haben leider alle alten Urkunden über Mariaschein verschlungen.

Gehen wir einen Schritt weiter, so zeigt uns ein anderes Freskobild den Bau der ersten steinernen Kirche an dieser h. Stätte, u. z. am Anfange des 16. Jahrhunderts.

3) Wir gelangen jetzt zur dritten Kapelle, die der Stadt Leitmeritz gehört. Diese Stadt hat sich von jeher durch eine besondere Andacht zur Mutter Gottes ausgezeichnet und große Gnaden, welche Leitmeritzer an dieser h. Stätte erhielten, sind in den Jahrbüchern von Mariaschein verzeichnet. Die Stadt Leitmeritz ließ diese Kapelle 1688 bauen. Magistrat und Bürgerschaft wetteiferten in ihrer Frömmigkeit bei diesem Baue. Die im Grundsteine eingeschlossene Urkunde enthält die Namen der vorzüglichsten Begründer.

Das Freskogemälde rechts von dieser Kapelle stellt die wunderbare Erhaltung der hiesigen Kirche während des furchtbaren 30jährigen Krieges dar, die durch einen besondern Schutz Gottes

unter dem Sengen und Brennen wilder Kriegshorden verschont blieb. — Das nächste Gemälde erinnert an den größten Wohlthäter der frühern hiesigen Kirche, den damaligen obersten Kanzler des Königreiches Böhmen, Albrecht Kolowrat auf Liebstein, einen Mann nach dem Herzen Gottes und seines Königs Wladislaus, dem er durch seine glücklich beendigten Gesandtschaften in Sachsen und Schlesien die herrlichsten Dienste geleistet hatte. Der Palast auf dem Bilde zeigt seine hohe Stellung, der Geburt und der Würde nach, der Merkurstab seine Geschicklichkeit als Gesandter, die neben ihm stehende Dogge die Treue seines Charakters, seinen Scharfsinn und seinen Muth.

Das folgende Freskobild erinnert an den ersten, der hiesigen Kirche verliehenen Ablaß. Im Jahre 1507 ertheilten auf die Bitte des Graupner Bürgers Wolfgang Knobloch, der eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen hatte, 23 Kardinäle, u. z. ein jeder von ihnen, vermöge der ihnen zustehenden Gewalt 100 Tage Ablaß jenen Gläubigen, die an den Festen Mariäopferung, des h. Sigmund, am Oster-, Pfingst- und Kirchweihfeste, reumüthig beichten und die hiesige Kirche besuchen würden. Da jeder der Kardinäle einen Ablaß von 100 Tagen verlieh, so ist der ganze verliehene Ablaß ein Ablaß von 2300

Tagen. Unterrichtete verstehen von selbst, daß sich diese Zeitbestimmung bei dem Ablasse auf die alten Bußgesetze der Kirche bezieht, die z. B. für eine schwere Sünde gegen den Glauben 7 Jahre, für eine schwere Sünde gegen die Reinigkeit 3 Jahre Bußzeit festsetzten.*) Das nächste Wandbild liefert der Nachwelt einen Beweis der Frömmigkeit des Königs Wladislaus, der seinen jungen Sohn Ludwig, gekrönten König von Ungarn und Böhmen, 1515 unter den besondern Schutz der Gottesmutter stellte und zu diesem Zwecke dessen Bild aus Wachs geformt hieher bringen ließ. Die anstoßende Kapelle ist:

4) die Bleylebische von den Vätern der Gesellschaft Jesu zum dankbaren Andenken an die fromme und hochherzige Stifterin Anna Maria Freiin von Bleyleben, geborne Freiin von Pichelberg, erbaut.

Das Auge fällt nun zunächst auf das Freskogemälde, welches den edlen Herrn Heinrich Ritter von Schönhof und Perwitz darstellt. An einem abschüssigen Hügel hinabreitend, stürzte er mit dem Pferde zugleich, so daß er unter das Pferd fiel und sich am Kopfe verwundete. In

*) Hieraus ist zugleich ersichtlich, welchen Abscheu man in der ersten Zeit des Christenthums vor der Sünde hatte, wie selten dergleichen Fälle vorgekommen sein müssen und wie rein man gelebt haben muß.

dieser Gefahr machte er ein Gelübde zur schmerzhaften Mutter Gottes und verdankte ihrer mütterlichen Hilfe seine Rettung. Auf dem Bilde ist sowohl der Sturz mit dem Pferde, sowie seine dankbare Anerkennung der wunderbaren Hilfe ausgedrückt. Dieses geschah 1507—1520.

Jener hochedle Mann, der uns das nächste Bild vor das Auge führt, kennen wir schon recht gut aus der vorangehenden Geschichte, es ist der edle Georg Popel von Lobkowitz, einer der größten Wohlthäter der hiesigen Kirche. Ein Edelknabe hält den aufgerollten Plan der von ihm aufgeführten Ringmauer um die Kirche mit den 7 Kapellen.

Das folgende Wandgemälde stellt eine Begebenheit aus dem Jahre 1608 vor. Franciscus Brambilla, ein edler Herr, wollte mit bespanntem Wagen durch ein Wasser setzen, der Wagen aber wurde von den Fluthen so überwältigt, daß offenbare Lebensgefahr drohte; das Wasser strömte in den Wagen und alle natürliche Hilfe schien vergeblich. In dieser Noth rief er die schmerzhafte Gottesmutter um ihre Fürbitte an, und wurde glücklich gerettet. Ueberzeugt, daß er sein Leben nur dieser Huld Mariens zu verdanken habe, ließ er diese Begebenheit hier bildlich darstellen.

Eine große auffallende Heilung stellt uns

das nächste Bild dar. Am zweiten Weihnachtsfeiertage des Jahres 1609 wurde der erstgeborene achtjährige Sohn des Jaroslaw Borzita von Martiniz, Hofmarschalls von Böhmen, Georg Adam von einer gefährlichen und sehr schmerzhaften Krankheit ergriffen. Obwohl die erfahrensten und berühmtesten Doktoren und Wundärzte ohne Verweilen gerufen wurden, und obwohl man alle Mittel der Arzneikunst angewendet hatte, so wollte das Uebel doch nicht weichen, sondern verschlimmerte sich zu einem solchen Grade, daß die Doktoren nach Abhaltung einer gemeinsamen Berathung sich einhellig dahin aussprachen, daß der Kranke unrettbar sei, und daß sie für dieses theure Leben keine Hoffnung mehr geben könnten. Selbst für den Fall, sagten sie, als wir ein Heilmittel für den Kranken noch hätten, ist doch seine Schwäche gegenwärtig so groß, daß er selbst bei Anwendung dieses Mittels das Bett binnen 4 Wochen nicht verlassen könnte. Bei dem Anblick der großen Schmerzen ihres theuren Kindes konnten die betrübten Eltern sich kaum des Wunsches erwehren, daß es durch einen baldigen Tod davon befreit werden möchte, allein ihr gläubiger Sinn belebte ihre Hoffnung von Neuem, sie beschlossen, da kein natürliches Mittel mehr helfe, zu übernatürlicher Hilfe ihre Zuflucht zu nehmen. Mit Inbrunst und Thränen machten sie

mehrere Gelübde für den Fall, als es Gott gefiele, ihnen ihr liebes Kind wieder zu schenken, unter andern auch eine Wallfahrt nach Mariaschein. Zu derselben Zeit als die Eltern zu Gott flehten, beichtete der Kranke und empfing die h. Kommunion. Kaum hatten Kind und Eltern ihre Andacht verrichtet, so schien der todtkranke Sohn wie zu neuem Leben erweckt, verlangte Nahrung, redete ganz leicht, da er so eben fast kein vernehmliches Wort mehr sprechen konnte; am dritten Tage durfte er das Bett verlassen und nach 8 Tagen mit Erlaubniß der Aerzte ausgehen. Der gerettete Knabe wurde in Folge der Zeit oberster Kanzler des Königreiches Böhmen und Ritter des goldenen Vließes. Daß die frommen Eltern diese Genesung als eine ihnen durch Mariens Fürbitte zugewendete Gnade ansahen, zeigten sie durch Uebersendung eines kleinen Altärchens aus Ebenholz, in dem das Bildniß Mariens unter silbernen und vergoldeten Verzierungen prangte. Der vor dem Bette des Kranken stehende Edelknabe trägt eine Abbildung dieses Altärchens. Zugleich bekannte der erwähnte edle Herr Jaroslaw Borzita von Martinitz mit seiner eben so frommen edlen Gemahlin Maria Eusebia geborne von Sternberg, daß sie auf Anrufung der Gottesmutter oft augenscheinliche Hilfe von Oben erfahren, aus Gefahren errettet

wurden, kurz, daß alles, um was sie durch Mariens Fürbitte inbrünstig gefleht hätten, auch nach ihrem Wunsche ausgefallen wäre.

Die anstoßende Kapelle, unter allen die schönste, ist die

5) Kulmer-Kapelle. Das herrliche eiserne Gitter, einen großen Adler darstellend, halb weiß und halb roth, eine Krone am Halse, ist das Wappen der alten und hochadeligen Familie Kolowrat. Der hier stehende sehr geschmackvoll verzierte Altar ist derselbe, der in der alten Kirche als Hochaltar gestanden war. Diese Kapelle ist 1629 von Zdenko Leo Liebsteinsky von Kolowrat erbaut; 1693 von Johann Franciscus Grafen von Kolowrat-Krakowsky erneuert worden. Dieser hochgeborne Herr hatte mit seiner edlen Gemahlin Eleonora Claudia von Anguizola schon seit dem Jahre 1675 (dem Jahre ihrer Vermählung) die Gewohnheit, alle Samstage, wenn sie in Kulm sich aufhielten, hieher zu kommen und der h. Messe beizuwohnen, sowohl zur Winters- als zur Sommerszeit, bei stürmischer wie bei günstiger Witterung. Als im Jahre 1680 eine pestartige Krankheit in Böhmen wüthete und diese schon rings um die Herrschaft Kulm in den angränzenden Ortschaften sich gezeigt hatte, machte eben derselbe Johannes Franciscus Graf von

Kolowrat-Krakowsky in seinem und seiner Unterthanen Namen ein Gelöbniß nach Mariaschein, und keine einzige Person auf der ganzen Herrschaft Kulm ward von dem Pestübel ergriffen. Die Kulmer lösten nun ihr Gelübde, kamen in feierlicher Prozession nach Mariaschein, um für die wunderbare Rettung zu danken.

Das anstoßende Wandbild stellt die Strafe eines Spötters dar. Um das Jahr 1610 verlobte sich ein blinder Mann von Tachowitz zu dem hiesigen Gnadenbilde. Er ließ sich hieher in die Kirche führen und nachdem er recht demüthig und inbrünstig um die Erlangung seines Augenlichtes gebetet hatte, wurde er zur Stunde sehend, und machte den Heimweg ohne Führer. Als er nach Hause gekommen war, fragte ihn sein Nachbar, ein Protestant, ob er sähe? er antwortete: Gott und Maria sei Ehre und Dank, ich sehe ganz gut. Wohlan, sagte spottend der unkatholische Nachbar, ich will mein blindes Pferd auch dahin führen, damit es sehend werde. Wirklich kam er mit seinem Pferde nach Mariaschein und führte es den Katholiken zum Spotte um die Kirche herum. Das Pferd wurde sehend, der Spötter selbst auf der Stelle stockblind, zum Beweise, daß der allmächtige Sohn Gottes mit der Ehre seiner Mutter nicht freveln lasse.

Das nächste Bild drückt den Dank der Stadt

Bilin für die großen und zahlreichen Wohlthaten aus, die sie durch die Vermittlung der Gottesmutter erlangt hat. Die Figur im Vordergrunde stellt einen Rathsherrn von Bilin vor, der im Jahre 1678 zu Pferde über ein zugefrornes Wasser setzen wollte. Das Eis brach und er kämpfte mit dem Pferde eine lange qualvolle Stunde in dem eisigen Wasser gegen die Eisschollen — den Tod vor Augen habend. Da ruft er zur schmerzhaften Gottesmutter, sein Gebet findet Erhörung; bald steht er sammt dem Pferde unbeschädigt wieder auf sicherem Boden.

Den ersten vollkommenen Ablaß erhielt Mariaschein im Jahre 1615 vom Papste Paul V. und zwar für das hiesige Hauptfest — Mariageburt. Dieses wird in dem nächsten Bilde dargestellt. Auf die Bitte des hochwürdigsten Bischofs von Leitmeritz, Jaroslaus, dehnte Papst Innocenz XII. 1693 den vollkommenen Ablaß auf jeden Tag des Jahres aus, so daß jeder Wallfahrter, an welchem Tage des Jahres er immer kommen mag, denselben gewinnen kann. An allen Frauenfesten aber durch das Jahr und an allen Samstagen kann in der hiesigen Kirche ein Ablaß von 100 Tagen, unter den gewöhnlichen Bedingungen gewonnen werden. Verliehen von Papst Innocenz XI. im August 1688.

Das nächste Bild stellt einige warnende

Begebenheiten für Jene vor, die das Heilige verunehren und entweihen. Die große Figur im Vordergrunde stellt ein Ereigniß aus dem 30jährigen Kriege dar. Als nämlich im Jahre 1632 Feinde die hiesige Kirche plünderten, riß einer dieser Plünderer einer Muttergottes-Statue, unter lästerlichen Worten, einen seidenen Schleier vom Haupte und als ob er eine Heldenthat ausgeführt hätte, umgürtete er sich mit dem Schleier und geht prahlend seinem Quartier zu. Er war noch nicht weit gekommen, da erreichte ihn die Hand Gottes, plötzlich kam er von Sinnen und wurde so rasend, daß er mit Ketten gebunden werden mußte. Auch das half noch nicht viel und seine Mitsoldaten wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie ihn nahe bei Teplitz niederschossen.

Im Jahre 1615 war ein Rechtsgelehrter und Beamter von Pirna in Sachsen, gewöhnlich Doktor Martin genannt, als Kurgast nach Teplitz gekommen. Am Pfingstdienstage fuhr er mit seiner Gattin und Tochter hieher, um sich über die frommen Wallfahrter und den katholischen Gottesdienst lustig zu machen; denn die ganze Familie war protestantisch und voll Vorurtheile gegen die Katholiken. Ihr Lachen und Winken in der Kirche war eben so ein Beweis ihrer schlechten Bildung, als es die Geduld der

Wallfahrter auf das Höchste spannte. Beim Weggehen nimmt das naseweise, schnippische Töchterlein ein wächsernes Votivbild von der Wand und trägt es mit sich fort. Auf der Rückfahrt nach Teplitz wird alles, was man gesehen und nicht verstanden hat, schonungslos beurtheilt und durch die Hechel gezogen. Das ungezogene Töchterlein wollte eben mit dem wächsernen Votivbilde ihren Muthwillen treiben, aber in eben dem Augenblicke als sie eine lästerliche Rede gegen die Gottesmutter ausgestoßen hatte, wird der Wagen umgeschleudert, alle drei beschädigt, insbesondere der Arm der Tochter gebrochen, der das Votivbild aus der Kirche entwendet hatte. Unter Wehklagen und ernsten Gedanken der Fahrenden langte der Wagen in Teplitz an. Diese Begebenheit erblickt man ebenfalls auf dem Bilde dargestellt.

Christoph Popel von Lobkowitz hatte eine große Fahne machen und hier in der Kirche aufhängen lassen. Ein Soldat hatte es gewagt, die Franzen der Fahne auf einer Seite abzutrennen und sie an seinen Hut als einen Federbusch zu binden. Aber noch am selben Tage lag er als Leiche auf der Wiese unter der Kirche, in einer Rauferei getödtet. Auch dieses Ereigniß ist abgebildet.

Auf dem nächsten Bilde erblicken wir den

Sturz des oben erwähnten edlen Jaroslaw Borzita von Martinitz (Hofmarschalls des Königreiches Böhmen), des edlen Wilhelm von Slawata (obersten Landrichters) und des Philipp Fabrizius aus den Fenstern des Prager Schlosses in eine Tiefe von 28 Prager Ellen hinab. Als diese drei ihrem Landesherrn unerschütterlich anhängenden Beamten am 23. Mai 1618 sich auf dem Punkte sahen, ihrer Treue gegen den Kaiser willen von den akatholischen Ständen aus den Fenstern des Prager Schlosses geschleudert und einem gewissen Tode preisgegeben zu werden,*) empfahlen sie sich dem Schutze der Gottesmutter Maria; insbesondere rief der ausgezeichnet fromme Martinitz laut zu wiederholten Malen: Maria! Maria! Die aufrührerischen Protestanten, welche sie herabwarfen, spotteten des edlen Martinitz und sagten: „Laß dir nur deine Maria helfen; es wird sich gleich zeigen, wie sie dir helfen wird." Als Martinitz nach dem schauerlichen Sturze unverletzt geblieben war, konnten selbst seine Todfeinde ihre Be-

*) Wer dieses läugnen wollte, soll sich zuerst im Prager Schlosse jene Stelle zeigen lassen, wohin sie gestürzt wurden, und er wird weit entfernt sein, jene Faselein von hinabgeworfenen Papierschnitzchen, einer Hollunderstaude u. s. w. als vernünftige Erklärung anzunehmen.

wunderung nicht verbergen und einer der Rädelsführer rief aus: Um Gotteswillen, seine Maria hat ihm geholfen! So verläßt Maria ihre treuen Diener nicht, wenn sie auch in die größte Gefahr gerathen. Daß die hochberühmte Familie Martinitz diese welthistorische Thatsache hier öffentlich abbilden ließ, ist der vollste Beweis ihrer Wahrheit.

6) Die sechste Kapelle ist die des löblichen Cisterzienserstiftes Ossegg. Diese wurde im Jahre 1722 von dem Abte desselben Stiftes Benedict Litwerich erbaut. Das Bild des h. Bernhard, dieses ausgezeichneten Verehrers Mariens, das auf dem Altare der Kapelle sich befindet, ist für alle Verehrer Mariens ein recht aufmunternder Anblick, und wenn wir den h. Bernhard in seiner Liebe zu dem gekreuzigten Heilande dargestellt sehen, dann erinnert er wohl am meisten an die schmerzhafte Gottesmutter. Aber nicht blos diese Kapelle ist hier ein Denkmal der Opfer, die Ossegg für Mariaschein gebracht, sondern alles, was in der jetzigen Kirche und Residenz von feinem Sandstein sich vorfindet, ist ein Geschenk Osseggs.*)

---

*) Laurentius Scipio, ein Prälat dieses löblichen Stiftes, wird namentlich in den Jahrbüchern von

Der Gegenstand des anstoßenden Freskobildes ist aus der vorangehenden Geschichte hinreichend bekannt. Die abgebildeten herumstreifenden feindlichen Soldaten zeigen die Gefahr an, unter welcher diese Uebertragung des Gnadenbildes nach Dux statt hatte.

Das nächste Bild stellt die wunderbare Rettung der Studenten in Komotau dar. Im Jahre 1643 wüthete die Pest in dieser Gegend und schon waren 12 Studenten von Komotau von dem Pestübel ergriffen worden. Da gelobten sie zur Ehre Mariens zur h. Beichte und zur h. Kommunion zu gehen und bald sind alle 12 vollkommen genesen. Diese Rettung eiferte alle Komotauer Studenten an, sich in dieser Gefahr dem Schutze der Gottesmutter zu empfehlen und kein einziger von ihnen wurde mehr von der Pest ergriffen.

Nun wendet sich unser Auge auf das folgende Bild, nämlich das des sogenannten Marienbrunnens, der durch den Fußboden der daneben erbauten Halle geleitet ist. Es lohnt sich der Mühe, bei diesem etwas länger zu verweilen.

---

Mariaschein gefeiert, sowohl seiner ausgezeichneten Verehrung zur Gottesmutter, als jener Wohlthaten wegen, wodurch er die PP. Jesuiten zum unvergeßlichen Danke gegen dieses Stift verpflichtet hat.

## Der Marienbrunnen.

Er entspringt unter dem Hochaltare in der Kirche, an jener Stelle, wo die Linde stand, in welcher das Gnadenbild verborgen gewesen war. Eben am Rande dieser Quelle hatte jene Magd von Graupen, durch welche das Gnadenbild entdeckt wurde, Gras gesammelt. Die Quelle ist unterirdisch bis hieher geleitet und fließt mitten durch den Fußboden der ovalförmigen, schöngewölbten Halle. Durch 4 runde Oeffnungen, die am Fußboden der Halle angebracht sind, kann das helle, frische und wohlschmeckende Wasser dieser reichlichen Quelle geschöpft werden. Das Gewölbe der Halle verliert sich in eine Kuppel, an deren Spitze ein vergoldetes Hirschlein prangt, erinnernd an die Worte der h. Schrift, Psalm 41,2: „Gleichwie der Hirsch nach Wasserquellen lechzt, so sehnt sich meine Seele nach dir, o mein Gott!“ Das Wasser wird sehr bezeichnend als ein Sinnbild der Gnade dargestellt: „Ihr werdet mit Freuden aus den Quellen des Erlösers Wasser schöpfen.“ Isai. 12,3. So tröstlich spricht Christus: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm

geben werde, der wird in Ewigkeit nicht dursten: das Wasser, welches ich ihm geben werde, wird ihm zu einer Wasserquelle werden, die in das ewige Leben hinüber strömt.“ Das Wasser reinigt, löscht den Durst u. s. w. — die Gnade reinigt, stärkt unsere Seelen und stillt ihren Durst nach himmlischen Dingen. Unsere h. Kirche nennt in der laurentanischen Litanei Maria die Mutter der göttlichen Gnade, weil, wie die hh. Väter einstimmig sagen, Christus uns seine Gnade durch die Hände Mariens spendet. Da nun das Wasser ein Sinnbild der Gnade ist, so erinnert uns dasselbe zugleich an die Mutter der göttlichen Gnade. Und wirklich ist es merkwürdig, daß fast bei allen jenen Kirchen, in welchen Maria auf eine besondere Weise verehrt wird, eine Wasserquelle hervorsprudelt. Das ist nicht so zu verstehen, als ob eine solche Quelle ein übernatürliches Wasser hätte oder übernatürliche Wirkungen durch sich selbst hervorbrächte; aber es ist ein Mittel, uns an die reinste der Jungfrauen, und an die Mutter der göttlichen Gnade zu erinnern. Dieses Wasser in der Hitze oder im Uebermaße getrunken, würde eben jene schädlichen Wirkungen wie ein anderes hervorbringen und Wallfahrter, die erhitzt ankommend aus dieser frischen Quelle sogleich trinken würden, in der Meinung, es werde

ihnen nichts schaden, würden ein vermessentliches Vertrauen an den Tag legen. Es läßt sich aber durchaus nicht läugnen, daß Gott an dieser Quelle wunderbare Wirkungen bei Vielen hervorgebracht, die zuerst durch eine gute Beichte (gar Manche von ihrem ganzen Leben) ihr Herz gereinigt hatten. Aus den so zu sagen unzähligen wunderbaren Heilungen, besonders für Augenkranke, die mittelst dieser Quelle erfolgten, mögen wenigstens einige hier Platz finden.

Man bemerkt auf dem Wandbilde neben dem Brunnen ein recht armseliges Kind abgebildet; mit diesem Kinde hat es folgende Bewandtniß, wie Martin Georg Barth, Dechant von Brüx im Jahre 1671, mit eigener Handschrift und unter priesterlicher Treue verbürgt. Konrad Frank, ein Knabe von 5 Jahren, wurde an beiden Füßen lahm und am ganzen Leibe preßhaft. Auf einer Seite des Leibes hatte er 17 Oeffnungen, auf der anderen zwar nur eine, aber diese war so groß, daß man die Eingeweide durch selbe erblickte, überdies war sein Rücken wie ein Bogen gekrümmt. Viele Aerzte wollten helfen, aber alle angewandten ärztlichen Mittel waren vergeblich. Endlich wurde dieser Knabe von seinen Eltern nach Mariaschein verlobt und hieher gebracht. Nach Verrichtung der Andacht erscheinen seine Wunden geheilt, die Lähmung

seiner Füße verschwindet und er ist so stark, daß er mit seinen Eltern den Weg nach Hause, eine Strecke von 3 Meilen, zu Fuß machen konnte. Aber Gott allein weiß es, aus welcher Ursache es geschah, daß sich bei dem Knaben sein voriges Leiden ganz wieder einstellte. Die schmerzvolle Mutter bestürmte den Himmel mit den flehentlichsten Bitten, um die Wiedergenesung ihres Kindes, brachte dasselbe wieder hieher, wäscht mit großem Vertrauen und starker Hoffnung die Wunden des Kindes an dem Marienbrunnen, dann geht sie in die Kirche zum Gnadenbilde und bittet die Gottesmutter mit aller Inbrunst ihres mütterlichen Herzens, sie möge sich über ihr so elendes Kind erbarmen und ihm durch ihre Fürbitte die Gesundheit erwirken. Nachdem sie gebetet hatte, ging sie abermals mit ihrem Söhnlein zum Brunnen, willens seine Wunden noch einmal zu waschen. Aber wie freudig ist sie überrascht, da sie in diesen wenigen Minuten ihres Gebetes alle Wunden zugeheilt sieht; zugleich hatte der gebogene Rücken seine natürliche Richtung erlangt, die Lähmung der Füße vollkommen aufgehört — kurz der Knabe war ganz genesen, blieb gesund, wurde später Bürger in Brüx und verlebte viele Jahre im Genusse ungestörter Gesundheit.

Im Jahre 1679 lag Simon Placzek

von Kostenblat an einer sehr gefährlichen Geschwulst, die seinen ganzen Leib überzogen hatte, krank darnieder; zugleich hatte sich eine schädliche Feuchtigkeit in seinen Augen angesetzt und ihn ganz blind gemacht. Seine Lage war so gefährlich, daß man ihm die Nähe des Todes ankündigte. Von einer frommen Person aufgemuntert nahm er seine Zuflucht zur Gottesmutter. Auf sein Gebet wird er so weit besser, daß man glaubte, seinen Wunsch erfüllen zu können und ihn hieher nach Mariaschein zu führen. Hier verrichtete er sein Gebet bei dem Gnadenbilde, wusch sich dann am Marienbrunnen seine Augen und siehe — er hat sein Augenlicht wieder. Er setzte sein Gebet jetzt um so vertrauungsvoller fort, erlangt seine vollkommene Gesundheit und geht dann frisch und fröhlich zu Fuß nach Hause (eine Strecke von beiläufig 3 Stunden).

Im Jahre 1696 litt ein in der hiesigen Residenz wohnender Jesuit die heftigsten Steinschmerzen. Alle angewandten Mittel blieben ohne Erfolg; da fällt ihm der Gedanke bei, mit lebendigem Vertrauen zu Gott und auf die Fürbitte der Gottesmutter aus dem Marienbrunnen zu trinken. Merkwürdig! kaum hatte er von dem Wasser getrunken, so ging ein bedeutender Stein von ihm und alle Schmerzen hörten auf. Dergleichen Heilungen stehen viele in den Jahrbüchern

von Mariaschein, ohne daß die Aerzte je eine natürliche Ursache hievon in der hiesigen Quelle finden konnten. Sehr zahlreich sind besonders die Heilungen von Augenübeln, die in Mariaschein, namentlich an dem Marienbrunnen, erfolgten.

Ein protestantisches Ehepaar aus Meißen brauchte im Sommer des Jahres 1690 die warmen Bäder in Teplitz, aber ohne dem mindesten Erfolge. Aus Neugierde kamen Beide nach Mariaschein. Der Frau schien es ganz vernünftig, daß die Katholiken die Mutter unseres Erlösers ehren und um ihre Fürbitte anrufen. Sie trank nun theils um sich zu laben, theils mit einem gewissen Vertrauen auf die Fürbitte Mariens aus dem Marienbrunnen — fühlte Erleichterung ihres Uebels, setzte das Trinken fort und wurde vollkommen gesund. Beide Ehegatten wünschten nun sehr, den katholischen Glauben näher kennen zu lernen. Nachdem sie nun über denselben nähere Aufschlüsse empfangen, verschwanden alle ihre Zweifel und Bedenklichkeiten, sie überzeugten sich, daß die katholische Kirche die allein wahre ist, folgten ohne Menschenfurcht dieser Ueberzeugung und wurden Glieder der katholischen Kirche.

Folgende Geschichte verbürgt eine mit dem Stadtsiegel der k. Stadt Laun versehene und unter dem 21. November 1654 ausgefertigte Urkunde. Maria Elisabeth, die 16jährige Tochter

des Jakob Hammer, Bürgers von Laun, wurde von einem so schlimmen Augenübel ergriffen, daß ihre Augen wie ausgefressen erschien. Diese Krankheit verursachte ihr nicht nur große Schmerzen, sondern hatte bereits seit einem ganzen Jahre ihr das Augenlicht geraubt. Es wurde viel auf Augenärzte und Arzneien verwendet, aber alles vergebens. Da nun die Blinde einsah, daß alle menschliche Hilfe vergeblich sei, nahm sie zur übernatürlichen ihre Zuflucht; sie machte ein Gelübde zur schmerzhaften Mutter, um durch ihre Fürbitte Hilfe zu erlangen. Sie verlobte sich nach Mariaschein, kam hieher, beichtete, kommunizirte und bat inständig, das Gnadenbild küssen zu dürfen. Als man ihren Wunsch gewährt hatte, empfand sie bald eine Verminderung der Schmerzen. Mit gestärkter Hoffnung setzte sie ihre Andacht fort. Man führt sie aus der Kirche zum Marienbrunnen, besprengt ihre Augen mit dem Wasser desselben — bald verschwindet das rohe angefressene Fleisch, die Augen kommen zum Vorschein, werden licht und hell und in wenig Tagen — sitzt sie bei ihrem Nähzeuge und sieht so gut wie vor ihrer Krankheit.

Im Jahre 1709 wurde Anna Dirr aus Schönborn hieher gebracht. Die Blattern hatten sie ganz blind gemacht; als sie aber hier am Marienbrunnen mit gläubigem Vertrauen sich die

Augen gewaschen hatte, fielen die Blatternarben wie Schuppen von ihren beiden Augen und sie wurde an beiden Augen vollkommen sehend.

Am 17. Juni 1709 wurde Anna Neubert, Bürgerin aus Reichenberg, auf einem Wagen hieher gebracht. Ihre Mattigkeit war so groß, daß sie zum Gehen ganz unfähig war; überdies war sie am linken Auge blind und das Auge war in einem so üblen Zustande, daß keine Hoffnung auf ärztliche Hilfe übrig blieb. Diese Leidende wusch hier am Marienbrunnen, ihr blindes Auge wurde sehend und überdies wurden ihre Leibeskräfte so gestärkt, daß sie den 11 Meilen langen, bergigen Weg bis nach Reichenberg ganz zu Fuß zurücklegen konnte.

Wollen wir nun die Betrachtung der Bilder im Kreuzgange fortsetzen. Das nächste ist ein öffentliches Denkmal der Stadt Brüx, zur Dankbarkeit für die hier durch die Fürbitte der Gottesmutter erlangten Gnaden. Die im Vordergrunde knieende Figur stellt den Brüxer Bürger Andreas Zamec vor. Er war von Geburt zwar Protestant gewesen, hatte aber immer eine besondere Andacht zur Mutter Gottes gehabt. Als die Schweden das Schloß Landschwerdt bei Brüx belagerten, erschlug der Blitz einen Fähnrich, der ihm zur Seite stand; er selbst fiel zu Boden und wurde eine geraume Zeit für todt

gehalten, erwachte aber gegen alle Hoffnung wieder zum Leben. Später war er bei einer Mühle in den Mühlgraben gefallen und in größter Gefahr von dem Rade zerquetscht zu werden, entkam aber glücklich wieder. Im Kriege wurden zwei seiner Kameraden an seiner Seite getödtet und es war auf ihn selbst dreimal geschossen worden, ohne daß ihm ein Haar wäre gekrümmt worden. Alle diese Wohlthaten schrieb er seiner Andacht zur Gottesmutter zu — wurde katholisch und ein eifriger Verehrer Mariens. Die Paukenkessel am hiesigen Chore sind ein Geschenk seiner Dankbarkeit. Sein Dank ist in denselben eingravirt zu lesen, datirt vom 13. Mai 1638.

Wir stehen nun bei dem Bilde der Stadt Görkau, ebenfalls ein öffentliches Denkmal sowohl der Andacht ihrer Einwohner zur Mutter Gottes, als der durch diese erlangten Gnaden. Folgende Geschichte ist durch eine im Namen der Stadt Görkau, namentlich des löblichen Rathes dieser Stadt verfaßte und mit dem Stadtsiegel versehene Urkunde bestätigt. Clemens Morgenstern, Bürger und Bräuer der Stadt Görkau, hatte ein großes Leiden an einem Schenkel; um es zu heilen, hatte er schon über hundert Reichsthaler auf Aerzte und Arzneien verwendet, ohne die mindeste Linderung erlangt zu haben, ja das Uebel war im Gegentheile so

schlimm geworden, daß er zum Gehen zweier Krücken bedurfte, ohne deren Hilfe er 16 Jahre lang nirgends hin kommen konnte. In diesem Zustande wandte er sich nun an die schmerzhafte Mutter, gelobte nach Mariaschein zu kommen und daselbst die heiligen Sakramente zu empfangen. Er ließ sich auf einem Wagen hieher führen und obwohl er schon schwer vom Wagen herabzuheben war, so wollte er doch, nach anderer Wallfahrter Gebrauch, den Weg um die Kirche und den Altar, auf seinen Krücken zurücklegen. Während dem Gehen kam es ihm vor, als ob sein Schenkel geheilt wäre und er ohne Krücken gehen könnte; er versuchte ohne Krücken zu gehen — er ist wirklich im Stande ohne dieselben zu gehen, fühlt dabei keine Beschwerde, und er, der 16 Jahre ohne Krücken nicht von der Stelle konnte, geht ohne Hinderniß um den Hochaltar. Nach dem Empfange dieser Gnade verrichtete er mit innigstem Seelentroste seine gelobte Andacht, dankte seiner himmlischen Mutter und ließ zum Andenken seine Krücken hier zurück. Voll Freude ging er zu Fuß nach Hause und nach 6 Wochen war er an seinem ganzen Leibe so kräftig, daß er seine lange unterlassene Arbeit wieder verrichten konnte. Dies geschah 1654. Diese Begebenheit ist in der Mitte des Vordergrundes abgebildet. Daneben ist die Abbildung der Frau

Catharina Morgenstern aus Görkau, die in Folge heftiger Kopfschmerzen ihr Gehör verloren hatte. Sie verlobte sich nach Mariaschein, ging hieher mit den Wallfahrtern und obwohl diese in großer Menge laut sangen, hörte sie keinen Laut davon. Als sie aber in die hiesige Kirche gekommen war, ließen die Kopfschmerzen nach, und nach beendigter Andacht war sie zum vollen Besitz ihres Gehöres gekommen, wovon sich ihre Bekannten überzeugten, und nicht umhin konnten, hier den Finger Gottes zu erkennen. Dieses geschah 1702.

An der Thüre, die von hier aus in das Wohngebäude der PP. Jesuiten oder die sogenannte Residenz führt, stehen die Statuen des h. Johann von Nepomuk und des h. Judas Thaddäus. Ueber dieser Thüre ist durch ein Bild jene Verehrung verewigt, welche die Universitäten von Prag, Breslau und Olmütz zur Gottesmutter, (die von unserer h. Kirche in der lauretanischen Litanei der Sitz der Weisheit genannt wird) hier an den Tag gelegt haben.

Nicht nur Doktoren der Theologie und Philosophie, sondern auch Doktoren der Rechte und Medizin haben Beweise ihrer Verehrung und Dankbarkeit hier hinterlegt.

Im Jahre 1655 brach innerhalb weniger Wochen in verschiedenen Bürgerhäusern zu Tep-

litz 24 Mal Feuer aus; man konnte nicht anders denken, als daß es durch Brandstifter angelegt worden sei. Die größte Gefahr aber für die Einäscherung der ganzen Stadt entstand, als das Feuer, einige Häuser vom Schlosse entfernt, 300 Klaftern Holz und 6000 Bütschel Reisig ergriffen hatte. Hundert Thaler waren Demjenigen angeboten, der den Thäter ergreifen oder angeben würde; aber umsonst — alle menschlichen Mittel schienen vergeblich — da wandten sich die frommen Teplitzer Bürger an die Mutter Gottes — und sieh! — sogleich verräth sich einer der Brandstifter selbst und macht auch seine Mitschuldigen bekannt. Eine Bande von Mordbrennern hatte sich verschworen gehabt, einer Unbild wegen ganz Teplitz zu verbrennen. Das Bild, vor dem wir jetzt stehen, liefert den öffentlichen Beweis, daß Teplitz seine Rettung aus dieser schrecklichen Gefahr dem Schutze Mariens verdankt.

Das nächste Bild drückt den Dank der Stadt Tetschen für die durch Mariens Fürbitte erlangten Gnaden aus. Insbesondere ist eine gewisse Susanna Bendelmayer aus Tetschen auf dem Bilde dargestellt. Sie war durch 15 Jahre von der fallenden Sucht geplagt worden; als sie sich aber hieher verlobt und ihr Gelübde treu erfüllt hatte, war sie für immer von ihrem Uebel befreit. Dies geschah 1694. Die

zweite Vorstellung links vom Bilde betrifft eine gewisse Barbara Heffner von Tetschen. Sie war von so heftigen Schmerzen ergriffen worden, daß sie die Besinnung verlor, in Raserei verfiel und nur mit Stricken gebändigt werden konnte. Dieses schauerliche Elend abzuwehren machte Jemand im Namen dieser Unglücklichen ein Gelübde zur schmerzhaften Mutter Gottes. Sogleich hörten die Schmerzen auf — und die Leidende hatte ihre Ruhe wieder. Sie kam am 26. Juli 1667 hieher, um der Gottesmutter für diese Wohlthat zu danken und das in ihrem Namen gemachte Gelübde zu lösen.

Am 30. September 1668 kam (wie es das folgende Gemälde darstellt) Elisabeth von Frauenberg, Fürstin und Aebtissin bei St. Georg in Prag mit 8 ihrer Klosterfrauen hieher, um der Himmelskönigin ihren Dank für die Rettung ihres Lebens aus einer schauerlichen Wassergefahr darzubringen.

Die Kriege mit den Türken hatten unsägliche Leiden über die Christen gebracht. Doch jene, die den Beistand Mariens (welche die Hilfe der Christen genannt wird) anriefen, erfuhren eine wunderbare Rettung. Einige dieser Rettungen stellt uns das nächste Bild dar. Die Figur rechts im Vordergrunde ist an dem Wappen als ein Graf von Clary und Aldringen er=

kennbar. Dieser kam den 16. April 1695 hieher, der schmerzhaften Mutter für seine Rettung aus der türkischen Gefangenschaft, in welcher er zu Belgrad geschmachtet hatte, zu danken, fest überzeugt, daß er nur auf eine außerordentliche Weise, durch Mariens Hilfe frei geworden sei.

Christoph Retsch, von Königswald gebürtig, wurde im Jahre 1693 in Siebenbürgen von den Türken gefangen und zu Belgrad in ein hartes Gefängniß geworfen. Als er nach 8 Wochen erfahren hatte, daß alle Gefangene nach Konstantinopel geschleppt werden sollen, erinnerte er sich an die schmerzhafte Mutter zu Mariaschein, bei der er in frühern Zeiten öfters seine Andacht verrichtet hatte, gelobte, daß, wenn er entkommen würde, er zu Mariaschein die h. Sakramente empfangen und eine h. Messe Marien zu Ehren wollte lesen lassen. In der folgenden Nacht fühlt er sich innerlich stark angetrieben, die Flucht zu ergreifen — versucht es — und entkommt auf wunderbare Weise durch alle Wachen ohne irgend ein Hinderniß, auf's freie Feld, begiebt sich zu seinem Regimente und von diesem erhält er im folgenden Jahre die Erlaubniß, hieher zu kommen, wo er sein Gelübde gelöst und diese seine Geschichte erzählt hat.

Ein kaiserlicher Kriegsoffizier, aus Dux gebürtig, war in Ungarn gefangen und mit so

peinlichen Arm- und Fußfesseln geknebelt worden, daß er ganz lahm wurde und weder Hände noch Füße mehr gebrauchen konnte. In diesem elenden Zustande verlobte er sich zur schmerzhaften Mutter nach Mariaschein, wo er in der Jugend öfters seine Andacht verrichtet hatte, und sieh! — er entkommt nicht nur wunderbar aus seinem Gefängnisse, sondern erlangt auch seine früheren Kräfte wieder in Händen und Füßen. Sein Gelübde zu lösen kam er einen Weg von 120 Meilen hieher, am 2. Mai 1681, seine Rettung und Gesundheit der Fürbitte Mariens zuschreibend. Um ihm den erlangten Gebrauch seiner Hände und Füße als eine übernatürliche Wohlthat tief ins Herz zu schreiben, geschah noch Folgendes. Seine Gemahlin gebar ihm ein recht elendes Kind, das nicht nur lahm an Händen Füßen, sondern an allen Gliedern krumm war. Die Mutter kömmt mit diesem armen Geschöpfe nach Mariaschein, legt ihr Kind vor das Gnadenbild hin und bittet und ruft und seufzt und fleht mit aller Inbrunst eines Mutterherzens. Während sie noch betete, hört sie ein Geräusch an den Gliedern des Kindes. Nach verrichteter Andacht nimmt sie ihr Kind in ihre Arme — aber es war ganz gesund und alle seine Glieder waren ganz fehlerfrei geworden.

Christoph Dürrbach, ein Brandenburger,

hatte 4 Jahre lang in der schrecklichen türkischen Gefangenschaft geschmachtet. Ein Jahr war nach dem andern verflossen und kein Fünklein einer Hoffnung auf Erlösung hatte sich blicken lassen. Da machte er das Gelübde: wenn ihn Gott aus der Gefangenschaft befreien würde, wolle er den katholischen Glauben (der ihm sicherer vorkam als der seine) annehmen. Bald kam er auf wunderbare Weise aus der Gefangenschaft, und einer besonderen göttlichen Hilfe diese Rettung verdankend, fühlte er sich verpflichtet, sein Gelübde zu erfüllen, kam nach Mariaschein und legte hier 1701 das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Die Geschichte des nächsten Bildes ist verbürgt durch einen Augenzeugen, den hochw. Herrn Benedict Pauspertl, Professen des löblichen Prämonstratenserstiftes Strahof in Prag, der sie niedergeschrieben, unter Versicherung vollkommener Genauigkeit und Verläßlichkeit. In dem ehemaligen Frauenkloster zu Doxan lebte eine gewisse Maximiliana Zasmuk von Zasmuk, Professin des löblichen Prämonstratenserordens. Schon über ein Jahr war sie von einer überaus schmerzlichen Krankheit heimgesucht worden; Kolikschmerzen und Krämpfe hatten sie so entkräftet, daß sie mit den heiligen Sterbesakramenten versehen wurde und ihre geistlichen Schwestern schon die Sterbegebete an ihrem Bette verrichteten.

Ihre Augen schienen halb gebrochen und ganz verdreht; sie konnte ihre Augenlider weder öffnen noch bewegen. Als ihre geistlichen Mitschwestern mit Gewalt ihre Augen öffneten, sahen sie nichts als das Weiße und die gewaltige Verdrehung derselben. Sie hielten ihr ein brennendes Licht vor die Augen, aber die Kranke merkte nicht das Mindeste davon. Ueber die erblindeten Augen wuchs ein hartes Fleisch. Nachdem sich ihr Arzt mit andern erfahrenen Aerzten berathschlagt hatte, rieth er der Kranken den Gebrauch der Teplitzer Bäder. Während der Badekur in Teplitz glaubte sie eine innerliche Einsprechung erhalten zu haben, zur schmerzhaften Mutter in Mariaschein ihre Zuflucht zu nehmen. Nach eingeholter Erlaubniß fuhr sie dahin mit zwei Krankenwärterinnen, die sie langsam in die Kirche führten, wo sie das Gelübde ablegte, jeden Samstag fasten zu wollen, wenn sie durch Mariens Fürbitte ihre Gesundheit wieder erlangte. Da sie nach abgelegter Beichte die h. Kommunion empfing, sah sie ein Licht um sich, welches aber nach dem Empfange des h. Abendmals wieder verschwand. Dies belebte ihr Vertrauen noch mehr und sie erbat sich noch einmal die Erlaubniß nach Mariaschein kommen zu dürfen, die sie auch erhielt. Es war den 3. Oktober 1678 als Maximiliana, die nun fast ein Jahr lang blind

gewesen war, die h. Kommunion aus der Hand ihres Beichtvaters, des oben erwähnten hochw. Herrn Benedict Pauspertl, am Gnadenaltare hier empfing. Als dieser die Worte: Seht an das Lamm Gottes u. s. w. sprach, erhob Maximiliana den Freudenruf: O ich sehe meinen Heiland! Nach dem Empfange des allerheiligsten Sakramentes steht sie ohne Hilfe, wie schon lange nie, von der Erde auf, geht zum Gnadenbilde und sieht es so vollkommen, daß sie es beschreiben kann. Nach vollendeter Andacht kehrte sie noch an demselben Tage in ihr Kloster unter ihre frohlockenden geistlichen Schwestern zurück. Diese gaben ihr ein Gebetbuch mit sehr kleinem Druck, und Maximiliana konnte es mit aller Leichtigkeit lesen. Von dieser Zeit an konnte sie alle ihre geistlichen Uebungen und Verrichtungen im Kloster vollkommen bestreiten; ja nach einem Jahre brachte sie ein mit Gold fein und künstlich gesticktes Kleid für das Gnadenbild nach Mariaschein, als Beweis ihrer vollkommenen Heilung und Dankbarkeit.

7) Die siebente und letzte Kapelle heißt die Duxer oder gräflich Waldstein'sche Kapelle. Sie wurde 1625 von dem Dechant von Dux Johann Simonis von Rosenfels, jenem ausgezeichneten Verehrer der Gottesmutter, der während der Zeit des verwüstenden 30jährigen

Krieges das hiesige Gnadenbild gerettet hat, unter Mitwirkung seiner beiden ebenfalls ausgezeichnet frommen Brüder Georg Augustin und Jacob Sigismund erbaut und war anfangs die schönste von allen Kapellen. Se. Excellenz Johann Joseph Graf von Waldstein ließ die durch den Verlauf eines Jahrhunderts sehr herabgekommene Kapelle 1721 umbauen. Die jetzige Erneuerung ist ein Werk derselben gräflichen Familie vom Jahre 1818.

Das kommende Wandbild verewigt in Mariaschein das Andenken der Stadt Außig, jener preiswürdigen Stadt, die im Hussitenkriege sich lieber in einen Schutthaufen verwandeln, als vom katholischen Glauben abbringen ließ; jener Stadt, die aus der ganzen Umgegend die erste feierliche Prozession nach Mariaschein geführt hat, beiläufig 1521, und sich auch in späteren Jahren, als die Ketzerei sich hier ausbreitete, in ihrer Andacht nicht beirren ließ und aller Unbilden der Ketzer ungeachtet, so gemeiner Art sie auch waren, ihre Andacht zur Gottesmutter fortsetzte; deshalb ist auch der Stadt Außig das verbriefte Recht zu Theil geworden, hier in Mariaschein am Hauptfeste, nämlich an Mariägeburt, das erste Hochamt zu haben. Dieses Recht ist urkundlich seit 1672.

Das letzte Wandgemälde ist eine Darstellung

jenes bekannten Gebetes an die Gottesmutter: „Unter deinen Schutz ꝛc.“ Alle Kinder Eva's, Kinder derselben himmlischen Mutter, ohne Unterschied der Stände, Geistliche und Weltleute, Regenten und Unterthanen, Männer und Frauen nehmen mit gleichem Kindesherzen zu ihr ihre Zuflucht. Den Bewohnern unseres Vaterlandes ist schon seit dem Bekanntwerden mit dem Christenthume die Andacht zur Gottesmutter recht tief in das Herz gesenkt worden. Boriwog, der erste christliche Fürst Böhmens, hatte die erste Kirche seines Landes, die er erbaut hatte (die Taynkirche zu Prag), zur Ehre Mariens erbaut. Boleslaus der Fromme, der von 967—999 regierte, hatte unter den 20 Kirchen, die er bauen ließ, fast alle zur Ehre Mariens weihen lassen. Bei dem für das Religiöse so empfänglichen Herzen der Bewohner Böhmens war es kein Wunder, daß sich der fromme Sinn auf eine außerordentliche Weise äußerte. Wie Balbin*) erzählt, sah Prag unter Karl IV. oft an einem einzigen Tage 100,000 fromme Pilger, die zu verschiedenen h. Stätten wallfahrteten. Um einen Blick in den Charakter der Bewohner Böhmens zu werfen, sei es mir

*) Epit. rer. Boh. L. 4. c. 1.

erlaubt, nur noch diese einzige Bemerkung zu machen, daß, wie Aventinus*) versichert, die Hussiten in Böhmen 550 Klöster zerstöret haben. Dem zu Folge kam auf eine kleinere Strecke Landes als 2 Quadrat-Meilen betragen ein Kloster. Welch ein Zeugniß für jene aus dem Volke, welche Mittel besaßen, solche Stiftungen zu machen, und welch ein Zeugniß für das Volk im Allgemeinen, das so viele Schulen der christlichen Vollkommenheit füllte!

Freilich haben die Hussiten-Stürme und die protestantischen Unruhen dem kirchlichen Leben tiefe und schmerzliche Wunden geschlagen; allein tröstlich ist es, wenn uns die Jahrbücher von Mariaschein für das Jahr 1653 wieder 7600 Gläubige aufzählen, welche hier die h. Sakramente empfingen. Die Anzahl der Wallfahrter, die ihre Verehrung gegen die Gottesmutter an den Tag legten, ist natürlich noch höher anzuschlagen, da nicht alle Wallfahrter, entweder aus Mangel an Gelegenheit oder der gehörigen Disposition, die h. Sakramente empfangen. Die Zahl der Andächtigen stieg mit den Jahren, so daß gegen die letzte Zeit als die Väter der Gesellschaft Jesu hier waren, die Anzahl der Kommunikanten über hunderttausend betrug. Unter den

*) Hist. Boh. L. 8.

frommen Pilgern befanden sich Personen vom höchsten Adel. Die Stände Böhmens pflegten, den Erzbischof von Prag an ihrer Spitze, jährlich am Feste Mariägeburt ihre Wallfahrt hieher zu machen. Hiebei ist wohl zu bemerken, daß die Wallfahrt der Prager Erzbischöfe hieher, zugleich ein öffentliches kirchliches Zeugniß für Mariaschein und eine feierliche Anerkennung des hiesigen Gnadenbildes war, ausgegangen von dem obersten geistlichen Vorsteher des Landes. Als später zu Leitmeritz ein eigenes Bisthum gegründet worden war, hat Maximilian Rudolph (Freiherr von Schleinitz) erster Bischof von Leitmeritz, in einem bischöflichen Schreiben vom 23. März 1675 das hiesige Muttergottesbild als ein wunderthätiges erklärt. Dasselbe Urtheil gab dessen Nachfolger in der bischöflichen Würde Jaroslaus (Graf von Sternberg) an den heiligen Stuhl ab. Es wird hier nicht am unrechten Orte sein, einen und den anderen erbauenden Zug von der Andacht des hohen böhmischen Adels gegen die Gottesmutter zu erwähnen.

Graf Franz von Clary und Aldringen und Graf Maximilian Martinitz gaben 1708 hier dem Volke das erbauende Beispiel ihrer kindlichen Frömmigkeit, daß sie dem Priester am Altare des Gnadenbildes bei der h. Messe dienten.

Ignaz Graf von Sternberg, Appellationsvizepräsident in Böhmen, half 1687 dem Meßner der hiesigen Gnadenkirche, der am hiesigen Hauptfeste Mariageburt ungemein in Anspruch genommen war, durch die ganze, dem Feste vorangehende Nacht und am Vormittage des Festes, auf eine so demuthvolle Weise, als ob er dessen Gehilfe gewesen wäre.

Aus besonderer Andacht zur Mutter Gottes ließen sich Anton Florian Fürst von Lichtenstein mit Eleonora Gräfin Thun am 23. November 1679 hier trauen. Gottes reichster Segen begleitete dieses fromme Ehepaar. Dieser erlauchte Fürst wurde des großen Zutrauens wegen, das Kaiser Leopold I. in ihn setzte, kaiserlicher Gesandter in Rom und später auch Grand von Spanien.

Paulus Graf von Aldringen, Weihbischof von Straßburg (Episcopus Tripolitanus), Herr zu Teplitz, verrichtete am Feste Mariageburt 1636 hier seine Andacht.

Im Kreuzgange sind wir bei unserer Betrachtung an 31 Beichtstühlen aus Eichenholz vorübergegangen. Ueber den Beichtstühlen sind in halberhabener Arbeit Abbildungen ausgezeichneter Büßer angebracht, z. B. des David, h. Petrus, Saulus, der h. Maria Magdalena, der h. Thaïs, der h. Maria von

Aegypten u. s. w. Nachdem wir unseren Weg im Kreuzgange beendigt haben, wollen wir zur

## b) Beschreibung der Kirche

übergehen. Wenden wir uns nach der Betrachtung des letzten Freskobildes um, so steht die Frontseite der Kirche vor unseren Augen. Ein majestätischer, lieblicher Anblick!

Ueber dem herrlichen Portale der Kirche steht eine steinerne Statue der schmerzhaften Mutter, ihr zur Seite zwei ebenfalls steinerne Statuen von Engeln; die Statue des h. Ignatius von Loyla rechts von der schmerzhaften Mutter, so wie die des h. Franciscus Xaverius links, sind wie alle Statuen an der Außenseite der Kirche aus Stein.*) Ganz oben an der Frontseite der Kirche stehen die Statuen der hh. Apostel Petrus und Paulus; an der Mittagsseite jene der h. Ludmilla, des h. Wenceslaus, des h. Johann von Nepomuk und des h. Procopius; an der Mitternachts-

*) Das Auge würde wohl des Ebenmaßes wegen eine größere Höhe der Thürme wünschen, allein wer die Heftigkeit der hier wehenden Westwinde kennt, weiß, daß eine größere Höhe nicht räthlich wäre.

seite die Statuen der h. Anna, des h. Vitus, des h. Joseph und des h. Adalbertus.

Treten wir nun ein durch das Hauptthor in die Kirche, so wird die Würde und Lieblichkeit dieses Gotteshauses einen tiefen Eindruck auf uns machen.

Wie lieblich bist du Gnadenort,
An dem Mariens Liebe scheinet
Gleich einer Sonne fort und fort:
Wo Erd' und Himmel sich vereinet.

Der harmonische Bau wird uns nicht vermuthen lassen, daß diese Kirche Mariens 170 Fuß in ihrer Länge und 82 Fuß in ihrer Breite mißt. Da über die ganze Breite der Kirche sich nur ein einziger Wölbungsbogen in einer schwindelnden Höhe schwingt, so ersetzt dies das Majestätische eines gothischen Baues ohne das Liebliche zu verlieren, was einer Kirche unserer himmlischen Mutter nie mangeln soll. Unsere Schritte lenken sich nun vorwärts durch das Schiff der Kirche zum Hochaltar. Welch eine überraschende Form! Der Schmuck der Kirche ist zwar in dem überladenen Geschmacke einer früheren Zeit gehalten; — dennoch läßt sich nicht läugnen, daß besonders der Hochaltar einen großartigen, feierlichen und erhebenden Eindruck macht. — Die Form eines auf 4 Säulen ruhenden Triumphbogens ist imposant und sinnreich; sie erinnert

uns an jenen Ehrentitel der lauretanischen Litanei, mit welchem wir die Gottesmutter, die Himmelspforte nennen. Das herrliche Schnitzwerk, welches sich über die 4 steinernen Säulen zum Gewölbe in der Gestalt von Blättern hinaufschwingt, erinnert an die merkwürdige Linde, die hier an jener Stelle stand, wo jetzt der Hochaltar steht. An dem oberen Theile des Hochaltars begegnen unseren Blicken die Statuen der vier Evangelisten und mehrerer hh. Engel, welche die Leidenswerkzeuge des göttlichen Heilandes tragen. Die Weltkugel mit dem schönen Kreuze, welches den Altar mit dem Gewölbe verbindet, ziehen unwillkührlich Aug und Gemüth zu sich empor.

Wir lenken nun unsere ganze Aufmerksamkeit zum merkwürdigsten Gegenstande dieser Kirche, zum Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter, das in der Mitte des Altares über dem Tabernakel sich befindet. Dasselbe ist eine kleine Statue beiläufig 5 Zoll hoch und 1 Pfund im Gewichte — anspruchslos wie alle Gnadenbilder Mariens — eine lebendige Predigt der Demuth. Der Stoff, aus dem das Gnadenbild besteht, ist eine Thonart, die, wie Chemiker nach gepflogener Untersuchung sagten, sich bei uns nicht vorfindet. Da im 11. und 12. Jahrhundert die meisten Heiligenbilder aus Palästina gebracht worden sind, ja der Orden jener Klosterfrauen, von denen dieses Bild her-

rührt, aus Palästina stammt (von wo er durch die Sarazenen vertrieben worden ist) so hält man mit gutem Grunde dafür, daß die Gnadenstatue ebenfalls aus dem h. Lande sei.*) Da man das Gnadenbild den Wallfahrtern zum Küssen zu reichen pflegt, so wurde es 1709, um es gegen Abnutzung mehr zu schützen, mit Goldblech überzogen. Der herrlich geschnitzte Hochaltar, der so eingerichtet ist, daß auch auf dessen Rückseite die h. Messe gefeiert werden kann, ist ein Werk des Andreas Röbfel, Bildhauers aus Prag, und wurde mit seiner Vergoldung 1714 vollendet. Rings herum an dem Altar stehen Statuen der h. Apostel u. z. auf der Evangelienseite zunächst am Tabernakel: die Statuen des h. Petrus, neben ihm die des h. Mathias, oberhalb jene des h. Jacobus des Jüngern, seitwärts die des h. Judas Thaddäus. Auf der Epistelseite steht unmittelbar am Tabernakel die Statue des h. Paulus, daneben die des h. Jacobus des Aeltern, oben jene des h. Andreas, seitwärts die des h. Simon. Auf dem Altare der Rück-

*) Das Gnadenbild wird auch Vesperbild genannt, weil jene Begebenheit, die es darstellt, am Abende oder um die Vesperzeit geschehen ist und auch die h. Kirche diese Erinnerung in jenem Theile der kanonischen Tagzeiten, welche die Vesper genannt werden, feiert.

seite steht auf der Evangelienseite am Tabernakel die Statue des h. Philippus, oben die des h. Johannes Ev. Auf der Epistelseite steht in der Nähe des Tabernakels die Statue des h. Bartholemäus und oberhalb jene des h. Matthäus. Rings um den Hauptaltar, so wie auch bei den Nebenaltären befinden sich Kästen, bestimmt zur Aufopferung der Votivtafeln und Opfer, welche die Gläubigen aus Dankbarkeit für die Erhörung ihrer Gebete dargebracht haben. Die aus früherer Zeit hier vorhandenen Weihgeschenke sind unter Kaiser Joseph II. weggenommen worden.

Der Baldachin um das Gnadenbild, so wie die Verzierung über dem Tabernakel sind zwei für sich bestehende Aufsätze, die blos zum Festschmucke bestimmt sind. In dem Chore auf der Evangelienseite des Hochaltares befindet sich eine kleine Orgel, die den gewöhnlichen Gesang begleitet, für eine feierliche Musik ist die große Orgel rückwärts am Hauptchore. Ueber der Sakristeithüre auf der Evangelienseite des Hochaltares steht das Bild des seligen Martirers P. Johannes Britto, Priesters aus der Gesellschaft Jesu, der aus einer der vornehmsten Familien Portugals entsprossen, in Ostindien für unsern h. Glauben starb. Gegenüber steht das Bild des seligen Martirers P. Andreas Bobola,

ebenfalls aus der Gesellschaft Jesu, der dem hohen Adel Polens angehörig (ursprünglich eine adelige Familie Böhmens) von den Kosaken des katholischen Glaubens wegen, einen qualvollen Martertod erlitt. Beide Martirer sind von dem heiligen Stuhle im Jahre 1853 selig gesprochen worden.

Zunächst am Hochaltare begegnet unseren Blicken die majestätische Kanzel, ein mit großem Aufwande und Fleiß ausgearbeitetes Schnitzwerk. Ueber dem Kanzeldeckel ist ganz oben die Bekehrung des h. Paulus abgebildet, darunter befinden sich die Statuen des Propheten Daniel, zwischen zwei Löwen, des Propheten Isaias, ferner des Psalmisten und des Moses. An dem untern Theile der Kanzel sind die vier Evangelisten abgebildet. Der große Stein unter der Kanzel bezeichnet den Eingang zur Gruft der PP. Jesuiten, die früher hier gelebt haben.

Neben der Kanzel rechts befindet sich der Altar des h. Ordensstifters Ignatius von Loyla. Das Altarblatt, ein Porträt, ist wahrscheinlich von Willmann gemalt. Ueber dem Altarblatte befindet sich das Bild des h. Franciscus von Borgia, ehemaligen Herzogs von Gandia und Vizekönigs von Catalonien, der Alles in der Welt verließ, in die Gesellschaft Jesu eintrat und ein Heiliger wurde. Die Statuen zu beiden Seiten des Altarblattes stellen

den h. Aloisius von Gonzaga und den h. Stanislaus Kostka dar. Oberhalb neben dem Bilde des h. Franciscus von Borgia stehen die Statuen des h. Papstes Gregorius und des h. Ambrosius. Rückwärts stellt das Freskobild den h. Ignatius vor, wie er zu Manresa die geistlichen Uebungen verfaßt. Oben am Gewölbebogen befindet sich hier wie an allen anderen Nebenaltären ein Gemälde, das eine allegorische (sinnbildliche) Darstellung in Bezug auf Maria enthält. In dem Schnitzwerke an der Wand sind ebenfalls bei allen Nebenaltären Wunderheilungen von Preßhaften aus den Evangelien, in halb erhabener Arbeit dargestellt.

Bei diesem Altare befindet sich auch die Gruft der freiherrlichen Familie Bleyleben. Es ruht in derselben nur ein einziges Glied dieser, um Mariaschein so hoch verdienten Familie, nämlich: Karl Maximilian Regniers, Freiherr von Bleyleben, der einzige Sohn des Alexander Regniers Freiherrn von Bleyleben. Man fand ihn am 13. August 1648 als eine Leiche bei Sobochleben.*)

*) Dies kann in keinem Duelle geschehen sein, wie Jemand seine Vermuthung niedergeschrieben hat, denn sonst hätte er kraft des Kirchenrathes von Trient, der schon 1563 geendiget war, nicht in geweihter Erde begraben werden dürfen.

Gehen wir auf derselben Seite zum nächsten Altare abwärts, so kommen wir zum Altar des h. Joseph; das Altarblatt ist von Raab, einem Laienbruder der Gesellschaft Jesu gemalt. Neben dem Alarblatte stehen die Statuen des h. Erzengels Michael und des h. Schutzengels. Am oberen Theile des Altares befindet noch ein Bildniß des h. Johannes des Täufers. Das Freskobild auf der Rückwand stellt die Vermählung Mariens dar.

Der folgende Seitenaltar gegen das Chor zu ist der h. Barbara geweiht. Das Altarblatt, die genannte Heilige darstellend, ist ebenfalls von Raab. Neben dem Altarblatte stehen die Statuen der h. Apollonia und der h. Rosalia. Etwas höher stehen die Statuen der h. Veronica und der h. Helena. Ganz oben am Altare ist eine schöne Abbildung des heiligsten Herzens Jesu angebracht. Das Wandgemälde dem Altare gegenüber, stellt den Tod der h. Barbara vor.

Unser Blick wendet sich nun dem Musikchore zu. An dem Bogen desselben befinden sich die Bilder der Gottesmutter und des h. Zacharias mit Beziehung auf die beiden herrlichen Lobgesänge: Magnificat und Benedictus. Ueber dem Chore selbst an der Rückwand sind die Chöre

der Engel und Heiligen abgebildet, die ihre himmlischen Lobgesänge anstimmen.

Begeben wir uns auf die andere Seite der Kirche, so stehen wir am Altare des h. Johann von Nepomuk, Landespatrons von Böhmen. Das Altarblatt, welches diesen Heiligen darstellt, ist gleichfalls von der Hand des genannten Raab. Neben dem Altarblatte stehen die Statuen des h. Wenceslaus und des h. Vitus, beide Landespatrone von Böhmen. Das kleinere Bild über dem Altarblatte stellt den Tod des h. Franciscus Xaverius dar; daneben stehen die Statuen des h. Laurentius und des h. Florian. Hier befindet sich das Grabmal des Generals Erich Theodor Freiherrn von Rosen. Er stammte aus einer alten hochadeligen Familie Lieflands. Von seiner Jugend an war er Soldat gewesen, hatte Pabst Innocenz XI., Kaiser Leopold I., Ludwig XIV., Könige von Frankreich, August II., Könige von Polen, Karl XI., Könige von Schweden, Friedrich IV., Könige von Dänemark, den Venetianern und noch anderen Monarchen zu Wasser und zu Lande gedient. Um die Religion hatte er sich wenig gekümmert und damit sich begnügt, die Religion des sogenannten ehrlichen Mannes, d. h. gar keine zu haben. Endlich kam er nach Sachsen und wurde in einem Zweikampfe gefährlich verwundet. Er wurde von

den heftigsten Schmerzen ergriffen und der Tod schien im Anzuge zu sein. In dieser wichtigen Stunde, wo die Täuschungen der Welt und der falschen Aufklärung wie Schuppen von den Augen des Menschen zu fallen pflegen, faßte der Freiherr von Rosen (durch ein Wunder der Gnade, wie er selbst sagte) den Entschluß, zur katholischen Religion sich zu bekennen, ließ einen katholischen Priester rufen, legte eine reumüthige Beichte von seinem ganzen Leben ab, empfing das heiligste Sakrament des Altares und die letzte Oelung, jeden Augenblick des Todes gewärtig. Als ihn sein Bruder Otto Freiherr von Rosen, Kommandant von Wittenberg, in diesem Zustande besuchte, und seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß er katholisch geworden, deutete der Kranke auf ein vor ihm hangendes Bild der schmerzhaften Mutter, wie sie zu Mariaschein verehrt wird, und sprach: „Die Mutter Gottes ist es, welche meine Augen dem wahren Glauben geöffnet hat." Der Kranke entrann indessen auf eine auffallende Weise dem Tode, genas, blieb unerschütterlich dem katholischen Glauben treu, kam bald darauf nach Mariaschein, um der göttlichen Mutter für die große geistliche und leibliche Wohlthat zu danken, die er ihrer Fürbitte zuschrieb. Er lebte noch 2 Jahre als ein treuer Katholik und wurde seinem sehnlichen Wunsche

gemäß in dem hiesigen Gotteshause begraben. Seine Leiche wurde von Wittenberg, auf dem Leichenwagen des Churfürsten von Sachsen, unter Begleitung eines Offiziers mit 24 Reitern am 16. Jänner 1702 hieher gebracht. Die an der Mauer angebrachte Fahne und die Kriegsinsignien sind der Schmuck seines Grabmales.

Gehen wir einige Schritte vorwärts, so gelangen wir zum Altare der h. Anna. Das Altarblatt ist von dem öfters erwähnten Raab gemalt. Dem Altarblatt zur Seite stehen die Statuen der h. Catharina und der h. Elisabeth. Oberhalb befindet sich das Bild der h. Maria Magdalena, daneben stehen die Statuen der h. Agnes und der h. Dorothea (welcher der Engel ein Blumenkörbchen bringt).

Das dem Altar gegenüber stehende Freskobild stellt dar, wie Maria als zartes Mädchen von ihren frommen Eltern in dem Tempel geopfert wurde.

Der letzte Altar, zu dem wir jetzt kommen, ist dem h. Franciscus Xaverius geweiht. Das Altarblatt ist wahrscheinlich von Willmann verfertigt. Die Zahl 1,200,000, die sich um den von einem Engel gehaltenen Pilgerstab des h. Franciscus schwingt, bezeichnet die Anzahl der Seelen, die er der katholischen Kirche gewonnen hat. Die Mohren, welche den Altartisch

tragen, die Mohrenköpfe im Schnitzwerke des Altares, so wie die orientalische Verzierung des Tabernakels erinnern uns an den Apostel von Indien. Neben dem Altarblatte stehen die Statuen der hh. Apostel Andreas und Philippus. Weiter oben steht eine Abbildung der drei seligen Martirer: Paulus, Johannes und Jacobus, welche, der Gesellschaft Jesu angehörend, 1597 für unseren h. Glauben in Japan gestorben sind. Zur Seite stehen die Statuen des h. Augustin und des h. Hieronymus. Das rückwärtige Wandbild stellt den h. Franciscus Xaverius dar, wie er den Indiern das Evangelium verkündiget. Hier befindet sich auch die Gruft des Felix Ladislaus Grafen von Przichowsky, Kämmerers des Königs von Polen, gestorben den 27. Mai 1765. Das Wappen über dem Altarblatte ist das, der ehemals gräflichen, jetzt fürstlichen Familie der Fürsten von Clary und Aldringen.

So hätten wir im Kurzen die Merkwürdigkeiten jener h. Stätte betrachtet, an welcher Unzähligen Trost und Abhilfe in den mannigfachsten Leiden geworden ist. Auch Abwesenden ward diese Hilfe zu Theil, die ein Gelübde zur Ehre der schmerzhaften Mutter machten und selbst Solchen, bei denen gegründete Bedenken obzuwalten schienen. Aus den unzähligen Beispielen

mögen einige hier Platz finden. — Im Jahre 1695 ward Clara Maria Stecker von Brüx mit großer Zaghaftigkeit und Gemüthsangst gequält, dieser leidenvolle Zustand steigerte sich bis zu einem solchen Grade, daß die Unglückliche einer mit dem Tode Ringenden glich. Da Niemand weder Hilfe noch Rath wußte, verlobte sie sich zur schmerzhaften Gottesmutter und siehe — wie trübe Wolken vom Winde verscheucht verloren sich die Gemüthsängsten und die sehnlichst gewünschte Ruhe kehrte wieder zurück.

Während des Reichstages zu Regensburg 1658 fiel Bartholomäus de Sorlis, Kammerherr des Churfürsten von Sachsen, in eine gefährliche Krankheit. Vier Aerzte, und unter diesen auch der Leibarzt des Churfürsten, gaben sich alle Mühe ihm zu helfen, wendeten alle Mittel der Arzneikunde an, um ihn zu retten, allein umsonst; der Kranke wird immer elender, und einem Skelette ähnlicher als einem Menschen. Alle Anzeichen des nahen Todes waren schon eingetreten, die Aerzte gaben alle Hoffnung auf und meldeten dieses auch dem Churfürsten. Der Kranke hatte auch schon die Sterbesakramente empfangen und man erwartete nichts anderes mehr, als seinen Tod. Da sprach Jemand dem Sterbenden zu, er möchte zur schmerzhaften Mutter ein Gelübde machen (von Dresden aus hatte er

schon früher oft bei der Schmerzensmutter in Mariaschein seine Andacht verrichtet). Der Sterbende vernimmt diesen Zuspruch und da er nicht mehr sprechen konnte, rief er im Herzen die schmerzhafte Mutter an, und nahm sich vor, wenn er die Gesundheit wieder erlangen sollte, nach Mariaschein zu wallfahrten. Was geschieht! Sogleich richtet sich der Sterbende zur Verwunderung aller Umstehenden im Bette aus eigener Kraft auf, verläßt an demselben Tage noch das Bett, geht frisch und gesund im Zimmer auf und ab. Den anderen Tag schon geht er selbst aus dem Hause. Die Aerzte können sich dieses nicht erklären und sind vor Staunen außer sich. Der Gerettete aber wußte wohl, was ihm geholfen habe, kam nach beendigtem Reichstage von Regensburg nach Dresden, dann hieher, um seine versprochene Andacht zu verrichten. Hier erzählte er zugleich einem Priester seine wunderbare Genesung, und diese genoß er noch volle 14 Jahre.

Folgende Geschichte ist durch eine Urkunde bestätigt, die mit der eigenhändigen Unterschrift und dem Siegel des Amtmannes von Großkahn, Michael Schneider, und des im Namen der ganzen Gemeinde eigenhändig unterfertigten Richters von Großkahn, Paul Heinz, versehen ist. Vitus, das Söhnlein des Jacob Albert von

Großkahn, war durch eine langwierige Krankheit krumm und bucklich geworden. So Viele auch helfen wollten, richteten sie doch nicht das Mindeste aus. Auf den Rath einer frommen Frau wurde das leidende Söhnlein nach Mariaschein verlobt. Kaum hatte man angefangen, das Gelübde zu lösen, so verschwand die Lähmung an den Füßen und die Krümmung im Rückgrade. Diese Heilung geschah im Jahre 1657.

Ein Schottländer, Walderon mit Namen, hatte viele Jahre verschiedenen Landesfürsten als Soldat zu Wasser und zu Lande gedient. Endlich befiel ihn ein so seltsames Uebel, daß Niemand sich dabei auskannte und kein Mensch ihm zu helfen oder zu rathen wußte. In dieser Verlegenheit wendete er sich an einen akatholischen Prediger. Nach langem Hin- und Hersinnen giebt ihm dieser den Rath (ob im Ernste oder blos um seiner los zu werden, weiß man nicht) sich in die Marienkirche bei Untergraupen in Böhmen (Mariaschein) zu begeben, von welchem Orte viele Wunder erzählt werden, dort könnte ihm vielleicht auch geholfen werden. Kurz, der betrübte Walderon nimmt diesen Rath im Ernste an und macht die Reise von Glückstadt hieher, das ist ein Weg von wenigstens 100 deutschen Meilen. Er ruft hier mit Vertrauen Maria um ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne an und

wird vollkommen von seinem schweren Leiden befreit. Nun bittet er um Unterweisung in dem katholischen Glauben, überzeugt sich von der Wahrheit desselben, legt hier das katholische Glaubensbekenntniß ab und kehrt voll Trost und herzlicher Freude in sein Vaterland zurück. Dies geschah 1654.

Daniel Regner, von Breslau gebürtig, Augenarzt und Operateur in Bilin, hatte ein Söhnlein, das nach einem gefährlichen Falle schon ein ganzes Jahr bettlägerig war. Dieses Leiden wurde noch dadurch vermehrt, daß seine protestantische Frau ihm vorwarf, den Katholiken helfe sonst ihre Maria und ihrem armen Kinde lasse er nicht helfen. Dem Vater gingen diese Vorwürfe tief zu Herzen und nachdem er recht innig zu Gott gefleht hatte, fühlte er sich innerlich angetrieben, sein leidendes Kind nach Mariaschein zu senden. Seine Frau begleitet das Kind nicht ohne der boshaften Freude, wenn die Heilung des Kindes nicht erfolgen würde, ihren Mann von der Nutzlosigkeit der Anrufung Mariens überzeugt zu haben. Eine fromme Person, welche zugleich mit dem Kinde gekommen war, geht mit demselben in die Kirche und bittet die Gottesmutter recht andächtig um ihre Fürbitte, bringt für dasselbe ein kleines Opfer dar, und — das Kind wird augenblicklich vollkommen gesund —

die Mutter erstaunt, eilet voll Freude nach Bilin zurück und spricht: Heute habe ich wahrhaft erfahren, daß Maria, die Mutter Gottes, Alles bei ihrem Sohne vermöge; jetzt erkenne ich meinen Irrthum und will sogleich den katholischen Glauben annehmen. Nach empfangenem Unterrichte legte sie noch in demselben Jahre wo dies geschehen, nämlich 1660, das katholische Glaubensbekenntniß ab und war eine eben so eifrige Katholikin, als sie früher eine eifrige Protestantin gewesen war.

Die Jahresberichte von Mariaschein erzählen wunderbare Gebetserhörungen in bedeutender Anzahl. So z. B. sind im Jahre 1709 308 wunderbare Heilungen aufgezeichnet worden. Ein Manuskript vom Jahre 1721, das der Schreiber dieser Zeilen zufällig in einem Winkel der hiesigen Residenz fand, zählt 517 in demselben Jahre, durch die Fürbitte Mariens hier an dieser Gnadenstätte bekannt gewordene wunderbare Heilungen; wohlgemerkt, in diesem Manuskripte, dessen Aechtheit keinem Zweifel unterliegt, sind die Namen der Geheilten, ihr Wohnort und die Krankheit angegeben, von der sie befreit wurden. Es befinden sich darunter: Ein Gehörloser, 4 Personen mit krummen und lahmen Gliedern, 3 mit Steinschmerzen, 2 mit der fallenden Sucht Behaftete, und 2 vom Schlage Berührte. Zu entscheiden, ob alles dieses Wunder im eigentlichen Sinne

des Wortes sind, ist nicht Gegenstand eines Privaturtheiles, obwohl Jeder für sich sein Urtheil hierüber bilden darf, so lange die vom h. Geiste geleitete Kirche sich darüber nicht ausgesprochen hat. Der arme Leidende verlangt ja für seine Person keinen weiteren Beweis, als die Befreiung von seinen Leiden, um diejenige dankbar zu preisen, die sein Vertrauen belohnt hat, und von der Kirche das Heil der Kranken genannt wird.

Wie groß mag erst die Zahl der wunderbaren Gebetserhörungen sein, die zu keiner öffentlichen Kenntniß kommen! — Wichtiger noch als die wunderbaren Heilungen körperlicher Gebrechen sind die übernatürlichen Gnaden für die unsterblichen Seelen, besonders für jene, die im schauerlichen Schatten des Seelentodes sich befinden. — Viele Personen und unter diesen auch Personen aus den höheren Kreisen der Gesellschaft haben bekannt, daß sie an diesem h. Orte innerlich bewegt wurden — daß sie zur Erkenntniß ihres sündhaften Zustandes zur Reue und einem ernstlichen Vorsatze der Besserung, zu einem aufrichtigen Bekenntnisse ihrer von der Kindheit an begangenen Sünden sich angeregt fühlten. Die hh. Schutzengel allein wären im Stande, Jene zu zählen, deren Seelenwunden hier geheilt wurden, die den Frieden mit Gott, die Ruhe ihres Gewissens, d. i. das übernatürliche Leben ihrer unsterblichen Seelen

hier wieder finden. Weil es aber doch geschehen kann, daß Mancher dasjenige hier nicht erhält, um was er gebetet hat, so beherzige man die folgenden Zeilen.

---

## Ursachen, warum Manche nicht erhöret werden.

Es ist vollkommen wahr: „Gott ist reich für Alle, die ihn anrufen" (Röm. 10, 12.), und giebt Allen reichlich (Jac. 1, 5.), dennoch wird Mancher nicht erhöret; nämlich:

1) wenn er um etwas bittet, was ihm nachtheilig oder schädlich wäre. Wie viele thörichte, gefährliche Wünsche hat der Mensch! Es ist nicht zu bezweifeln, daß gar Manche ihr Seelenheil in Krankheit und Armuth wirken, welche die Gesundheit und den Wohlstand zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben mißbraucht hätten. Gott nun kennt in seiner Allwissenheit dasjenige, was uns wahrhaft frommt oder schadet am besten. Manchen Betern dürften die Worte zugerufen werden: „Ihr wißt nicht um was ihr bittet!" (Matth. 20, 22.)

2) Eine andere Ursache giebt der h. Jacobus (4, 3.) mit den Worten an: „Ihr bittet

und erhaltet deshalb nichts, weil ihr schlecht bittet." — Wir bitten schlecht, wenn wir ohne Andacht, ohne Demuth, besonders aber, mit einem durch die Sünde verunreinigten Herzen bitten. In letzterem Falle müssen wir unsere Fehltritte erkennen, sie aufrichtig bereuen und besonders durch den Empfang des h. Sakraments der Buße uns wieder in den Zustand der Gnade zu setzen trachten.

3) Mangel an Glauben und Vertrauen ist für unsere gleichgültige, glaubensarme, in Sinnengenüsse versunkene Zeit, eines der Haupthindernisse der Erhörung unserer Bitten. Als Petrus auf Befehl des Herrn über dem Wasser wandelnd, zu zweifeln anfing, begann er auch unterzusinken und der Herr machte ihm die Ursache davon in dem gegebenen Vorwurfe kund (Matth. 14, 31.): „Du Kleingäubiger! warum hast du gezweifelt?"

4) Endlich verschiebt Gott öfters die Gewährung unserer Bitte auf eine günstigere Zeit, die mehr in seine Plane und zu unserem wahren Glücke paßt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen" (Joh. 2, 4.). Da können wir nichts Besseres thun, als Gott Alles anheimstellen und mit gänzlichster Ergebung in seinen weisesten Willen bitten.

## Gruß des Pilgers nach Mariaschein an die schmerzhafte Mutter.

Ueber Berg und Thal, über Feld und Flur bin ich aus der Ferne zu dir geeilt, o Maria! Du Mutter meines Gottes und auch meine Mutter. Mein Herz überfließt von Freude, daß es mir gegönnt ist, diese Gnadenstätte zu betreten, ich vergesse jetzt alle Schweißtropfen und Beschwerden, die mir der Weg hieher gekostet hat. So sei mir denn tausend und tausendmal gegrüßt meine himmlische Mutter, die du mich mehr, als meine irdische Mutter — die du mich mit himmlischer Zärtlichkeit liebst! Sei mir aus dem tiefsten Grunde meines Herzens gegrüßt, nicht blos in meinem, sondern auch im Namen meiner Theuren, die ich zu Hause lassen mußte, im Namen meiner Freunde und Bekannten, die sich meinem Gebete empfohlen haben, im Namen aller Leichtsinnigen und Verblendeten, die es versäumen und unterlassen dich zu grüßen; ich grüße dich im Namen aller Leidenden — du Trösterin der Betrübten, du Heil der Kranken, du Beschützerin der Wittwen, du Mutter der Waisen. Ich vereinige meinen schwachen Gruß mit den Grüßen und Huldigungen der Engel, die dich als ihre Königin preisen. Ich komme zu dir, o

schmerzhafte Mutter! ich, dein armes leidendes Kind — sieh huldvoll meine Bedrängniß, meinen Jammer an. Es ist dir ja nicht möglich, deine Theilnahme mir zu versagen, die du selbst so viel Bitteres gelitten hast — du Königin der Martirer! Besonders wende ich mich an dein mütterliches Herz in der Angelegenheit N. N. empfehle sie deinem allmächtigen Sohne — diesem ist es ja unmöglich, seiner geliebtesten Mutter einen Wunsch zu versagen und so senkt sich in mein Herz die süße Hoffnung der Genehmigung meiner Bitte.

Ich kam zu dir, du Zuflucht der Sünder! die du Niemand verachtest, Niemand verstoßest, weil du lauter Milde, Huld und Erbarmung bist. Wohl erkenne ich, daß ich nicht würdig bin, vor dir, du reinste Jungfrau, zu erscheinen — allein ich will eben durch deine allvermögende Fürbitte meine sündenbefleckte Seele im h. Sakramente der Buße reinigen — ich will ein reines Kind der reinen himmlischen Mutter werden — hilf mir zu einer vollkommenen Versöhnung mit deinem göttlichen Sohne. Nimm von mir die Qual eines unruhigen, nagenden Gewissens, eines belasteten Herzens, einer folternden Leidenschaft. O schmerzhafte Mutter! befreie mich durch deine mächtige Fürbitte von diesen Schmerzen und werde mir eine Mutter der Freude!

(Da wir uns in einer Kirche zur Ehre der

schmerzhaften Mutter befinden, so ist es ganz billig und gewiß den Bedürfnissen unseres Herzens gemäß, daß wir unsere Aufmerksamkeit auf die Schmerzen Mariens lenken. Es war zwar das ganze Leben der Gottesgebärerin ein Leben des Opfers, ein dornendurchflochtenes Leben; aber man zählt gewöhnlich 7 Ereignisse in ihrem Leben, die sie besonders schmerzlich ergriffen und diese nennt man die 7 Schmerzen Mariens.)

## Erster Schmerz.

Simeon sagt Maria voraus, ihr vielgeliebter Sohn werde ein Gegenstand des Anstoßes, des Hasses und der Verfolgung sein. Diese Worte durchbohrten ihr Herz wie ein Schwert. Luc. 2. c.

**Betrachtungspunkte:**

1) So groß die Liebe Mariens zu ihrem göttlichen Sohne war, so groß mußte ihr Schmerz über seine leidensvolle Zukunft sein. Maria wußte wohl, wie sehr ihr göttlicher Sohn verdiente, von allen Menschen, als ihr Gott und Erlöser geehret und geliebt zu werden — und nun sollte ihm gerade das Entgegengesetzte zu Theil werden. — Maria nahm diesen Schmerz, als eine Fügung der göttlichen Vorsehung, in deren weise Plane dieses paßte, geduldig und willig an.

2) Wie benimmst du dich in Familienleiden, bei den Schmerzen und Leiden deiner Lieben —

wenn sich ihre und deine Zukunft trübt — wenn vielleicht alle Hoffnung auf menschliche Hilfe für die ganze Lebensdauer schwindet? — — — Blicke auf zur Schmerzensmutter — ermuthige dich an ihrem Beispiele, flehe um Kraft durch ihre Fürbitte!

## Zweiter Schmerz.

Maria muß mit ihrem neugeborenen Kinde, in dunkler Nacht, zur rauhen Winterszeit — ihr Vaterland verlassen, und in ein fernes, ihr unbekanntes Land, dessen Sprache sie nicht einmal verstand, ziehen, ohne zu wissen, wann und wie sie wieder zurückkehren werde. Eine Reise durch eine lange Wüste — bei der Armuth der h. Familie! — Math. 2. c.

**Betrachtungspunkte:**

1) Maria wußte, daß ihr göttlicher Sohn sein Blut und Leben aus Liebe zu den Menschen für deren Erlösung hinopfern wollte. Dieselben Menschen lechzen nach dem Blute ihres kaum geborenen Kindes! — Maria verlangte nicht: Gott möge ihr dieses Leiden ersparen, er möge auf eine andere Weise helfen, daß sie nicht die weite beschwerliche Reise unternehmen dürfte — sie folgte dem göttlichen Willen — ohne Murren — ohne Bekrittlung — ohne Bitterkeit — ohne Bedenken. —

2) Wenn dich Gott von Personen trennt, die dir lieb und theuer sind — wenn dich Gottes Vorsehung aus Verhältnissen wegführt, die dir zusagen und angenehm geworden sind — und in andere setzt, die mit deinen natürlichen Neigungen streiten — wenn Nahrungssorgen dich drücken und quälen — wie überwindest — wie beherrschest du dich? — Siehe hin auf die Schmerzensmutter — entbehre, leide und kämpfe mit ihr für das himmlische Vaterland! —

## Dritter Schmerz.

Maria verliert ihren 12jährigen innigstgeliebten Sohn in dem großen Gedränge der Menschen auf dem Osterfeste zu Jerusalem — sucht ihn drei lange — qualvolle Tage. Luc. 2. c.

**Betrachtungspunkte:**

1) Wie schmerzlich wurde das Herz Mariens durch die Besorgniß gequält: ob dieser Verlust nicht durch ihre Schuld geschehen sei? — Welche Bangigkeit mag ihre Seele bei dem Gedanken erfaßt haben, wenn ihr theuerstes Kind für immer verloren wäre! —

2) Wenn uns Verluste treffen von Personen oder Sachen — wenn wir uns vergeblich bemühen, sie wieder zu erlangen — wenn Beklemmung — Angst in unser Herz einzieht — leiden wir einen ähnlichen Schmerz wie Maria. Wen-

den wir uns an sie, um durch ihre Fürbitte das Verlorene wieder zu finden — besonders, wenn wir das Unglück gehabt hätten, Jesum mit seiner Gnade durch eine schwere Sünde verloren zu haben.

## Vierter Schmerz.

Maria begegnet ihrem göttlichen Sohne auf dem Wege zur Schädelstätte, beladen mit dem schweren Kreuze, umgeben von den grausamen Henkersknechten — ermattet und entstellt durch die vorangegangene Geißelung und Krönung mit Dornen. Luc. 23. c.

**Betrachtungspunkte:**

1) Was mag die zärtlichste Mutter bei diesem Anblicke gedacht — was empfunden haben! — Sie sieht die Unschuld auf so schmachvolle Weise mißhandelt, sie klagt nicht über die Härte des Schicksales — daß dies zu viel für sie sei. —

2) Wie manches siehst du in dieser trügerischen Welt unter den verstellten — falschen Menschen — was dich im Innersten der Seele empört — welche Widersprüche — welche Niederträchtigkeit — welche Bosheit — in grober oder raffinirter Gestalt u. s. w. Laß dich nicht irre machen — Gott wird einmal alles ausgleichen — unterdessen leide als Christ — trinke mit deiner himmlischen Mutter einen Tropfen aus ihrem Leidenskelche.

## Fünfter Schmerz.

Maria sieht, wie ihr göttlicher Sohn ans Kreuz genagelt wird — sie hört die dumpfen Hammerschläge, welche die eisernen Nägel durch seine Hände und Füße treiben — diese Schläge widerhallen schmerzlichst in ihrem Mutterherzen. Maria steht unter dem Kreuze als Augenzeuge der namenlosen Qual ihres innigst geliebten Sohnes — sie sieht ihn erblassen und — sterben. Joh. 19. c.

### Betrachtungspunkte:

1) Was Jesus in der That litt, das litt Maria durch die Größe ihres Mitleides, so daß nach dem Leiden Jesu auf dieser Erde nie ein größeres Leiden als das Mitleiden Mariens gewesen ist. Das Erlösungswerk kostete ihr nach Jesu am meisten — sie wird am Fuße des Kreuzes die Schmerzensmutter der Erlösten.

2) Klage nie, daß du unschuldig leidest — bist du auch in Einem Punkte unschuldig, so bist du es nicht in vielen andern — denn nur jener ist unschuldig, der gar keine Sünde, auch keine läßliche auf sich hat. — Hast du gar keine läßliche Sünde auf deinem Gewissen? — Da eine läßliche Sünde auch eine Beleidung des Unendlichen ist — meinst du wohl, daß du aus dir selbst, mit allen deinen Leiden, so schwer sie dir auch vorkommen — eine solche tilgen könntest? — O Maria hilf geduldig leiden!

## Sechster Schmerz.

Christus wird nach seinem Verscheiden von Joseph von Arimathia und Nikodemus vom Kreuze abgenommen und in den Schooß Mariens gelegt. Joh. 19. c. (Dieser Schmerz wird in dem hiesigen Gnadenbilde dargestellt.)

**Betrachtungspunkte:**

1) Der durch tausend Wunden entstellte Leichnam ihres einzigen innigstgeliebten Sohnes — liegt in ihrem Schooße! — Maria hätte gern tausendmal ihr Leben für dieses geliebte Leben hingegeben — allein dieses paßte nicht in Gottes Plane — und Maria fügt sich mit gebrochenen — ja zermalmeten Herzen in Gottes Fügungen.

2) Wenn du am Sterbebette eines theuren Freundes, geliebter Geschwister, unvergeßlicher Eltern — Kinder oder eines innigst geliebten Gatten stehst, so empfindest du etwas von diesem Schmerze Mariens. Erhebe dann dein thränenfeuchtes Auge zur schmerzhaften Mutter, und flehe sie an, dir die christliche Starkmuth zu erwirken.

## Siebenter Schmerz.

Selbst von dem Leichname ihres göttlichen Sohnes mußte sich Maria noch trennen — er wird vor ihren Augen ins Grab gelegt, und dieses mit einem großen Steine verschlossen. Joh. 19. c.

**Betrachtungspunkte:**

1) Wie öde und todteinsam mußte jetzt die ganze Welt Maria vorkommen! —

2) Sind vielleicht Manche — oder Alle, die dir auf Erden lieb und theuer waren — bereits in die ewige Heimath vorausgegangen — stehst du einsam oder verlassen in dieser Welt — eile an das Herz deiner himmlischen Mutter, die nie stirbt — dort wirst du Theilnahme und himmlischen Trost finden.

| | |
|---|---|
| Siebenfache Schmerzen | Deine sieben Schmerzen |
| Drücken deinem Herzen | Sollen meinem Herzen |
| Tiefe Wunden ein! | Unvergeßlich sein! |

## Abschied des Pilgers von Mariaschein.

So lieblich und tröstlich es auch hier ist in deinem h. Hause, meine himmlische Mutter — so muß ich dennoch fort von hier, zurück wieder in das Gedränge der Welt — in die Sorgen des Lebens. Ich muß scheiden von hier — doch es scheidet nur mein Leib von dieser Gnadenstätte — nie aber mein Herz von dir meine himmlische Mutter! Ich sage dir meinen innigsten kindlichsten Dank für alle Tröstungen, Wohlthaten und Gnaden, die du mir hier mit mütterlicher Huld gespendest hast! Nimm mich Armen huldreichst auf, nicht blos unter die Zahl deiner treuen Diener, sondern deiner lieben Kinder. Nimm hin meinen Leib mit allen seinen Sinneswerkzeugen,

meine Seele mit allen ihren Kräften und Anlagen — besonders opfere ich dir die Entschlüsse auf, die ich hier an dieser Gnadenstätte gefaßt habe. Nimm hin, o Mutter! mein Herz — meine Liebe — schütze dieses arme Herz vor allen Verirrungen, vor jeder gefährlichen Liebe, vor jeder Leidenschaft, bewahre es für deinen göttlichen Sohn, daß er jederzeit in Wahrheit den ersten Platz darin einnehme. Dir opfere ich auf, o meine himmlische Mutter! alle meine Freuden und Leiden, alle meine Arbeiten und Anliegen, besonders N. N. lenke alles nach dem Wohlgefallen des allerheiligsten Herzens Jesu — erweise dich als meine Mutter! Deinen Händen übergebe ich all meine zeitliche Habe — mein Haus u. s. w., alles, was mir lieb und theuer ist auf Erden — meine Angehörigen — schütze sie — und lenke sie alle dem himmlischen Vaterlande zu — erweise dich uns Allen als eine Mutter! Dir, o himmlische Mutter! schenke ich alle Tage meines Lebens — bewahre mich in der Gnade bis ans Ende. — Dir, o schmerzhafte Mutter! empfehle ich besonders meinen Todeskampf, damit ich da den letzten Sieg durch dich erlange, um dann im Himmel dir ewig zu danken mit den Millionen deiner geretteten Kinder! Amen!

O. A. M. D. G. & B. V. M. H!

Druck von A. E. Cato in Meißen.

In demselben Verlage sind ferner erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

**Alba.** Die Geschichte einer weißen Katze, für die kath. Jugend erzählt von einem kath. Priester, mit 4 col. Bildern. 8. cart. Preis 12 Ngr. — 45 Kr.

**Bilder,** zwölf fromme. Ein Bilderbuch für die kath. Jugend. 4. cart. Preis 20 Ngr. — 1 Fl. 12 Kr.

**Gelobt sei Jesus Christus! — Gegrüßet seist Du Maria!** Zwei Bilder in Tondruck für sinnige Verehrer Jesu und Maria. Ausgabe leere Rückseite Preis schwarz à Stück 7 Pf. — 3 Kr, pro Dtzd. 7 Ngr. — 27 Kr. Ausgabe leere Rückseite Preis col. à Stück 1 Ngr. — 4 Kr., pr. Dtzd. 12 Ngr. — 45 Kr. Ausgabe mit Gebet auf Rückseite Preis schwarz à Stück 8 Pf. — 3 Kr., pr. Dtzd. 7½ Ngr. — 27 Kr. Ausgabe mit Gebet auf Rückseite Preis col. à Stück 12 Pf. — 4 Kr., pr. Dtzd. 12 Ngr. — 43 Kr.

**Glaubensbaum,** der, und seine schönen Früchte. Erzählung für die kath. Jugend von einem kath. Priester der Diöcese Münster, mit 1 Titelbilde. 8. cart. Preis 10 Ngr. — 36 Kr.

**Karl.** Eine Erzählung für die kath. Jugend von Pater Peregrin, mit 6 col. Bildern. 8. cart. Preis 15 Ngr. — 54 Kr.

**Merker,** P. Frz., kath. Pfarrer in Meißen, der h. Kreuzweg unseres Herrn Jesu Christi. 2. Aufl. 8. broch. Preis 2½ Ngr. — 9 Kr.

**Primiz-Andenken,** nach einer Zeichnung von Hübner ausgeführt in Tondruck. Preis à Stück 1½ Ngr. — 6 Kr.

Dasselbe in Bunt 2½ Ngr. — 9 Kr.

**Rosenkranz,** der heilige. Ein Vereinsblatt mit Gebet auf der

Rückseite. 8. Preis 3 Pf. — 1 Kr., pr. Dtzd. 3 Ngr. — 10 Kr.

**Ueber katholische Vereine und Wohlthätigkeitsanstalten,** deren Zweck, Regeln, Privilegien und Ablässe. Herausgegeben von einem Priester der Diözese Königgrätz, zum Besten des zu errichtenden Knabenseminars. 3 Bde. gr. 8. broch. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. — 2 Fl. 42 Kr.

**Vater unser,** das, in acht kleinen Erzählungen für die kath. Jugend von einem kath. Priester. Mit 8 col. Bildern. 8. cart. Preis 15 Ngr. — 54 Kr.

**Venusi, J. Benedict,** Abt des Cisterzienser-Stiftes Ossegg, Pentateuch oder die fünf Bücher Mosis, herausgegeben im Urtext mit nebenstehender deutscher Uebersetzung. gr. 4. Schreibp. 3 Thlr. — 5 Fl. 24 Kr.

— — Wörterbuch hierzu, mit Berücksichtigung der arabischen und syrischen Ausgaben. gr. 4. Schreibp. 2 Thlr. — 3 Fl. 36 Kr.

— — Geschichte der Schöpfungstage, oder vollständige biblische Naturgeschichte. 4. geh. 20 Ngr. — 1 Fl. 12 Kr.

**Verein der heiligen Kindheit.** Vereinsbild mit Text schwarz pr. 100 Stück 1 Thlr. — 1 Fl. 48 Kr., colorirt pr. 100 Stück 2 Thlr. — 3 Fl. 36 Kr.

---

Druck von A. C. Cato in Meißen.

IHS